

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. —
Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) August Müller, Magdeburg, Verlag von
Bernhard Sarbaum, Magdeburg-Neustadt. Druck von Franz Wetzig, Magdeburg. Geschäftsstelle: Dretzowweg 127.
Reaktion: Dretzowweg 127 (Eingang Schroderstraße). Fernsprech-Anschluss Nr. 1567.
Wochennummer zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljahr (inkl. Frangobrief) 2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. (für Kreis-
band in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.90 M.). In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich
2 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 zoll. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Sonntagsbeilage, sowie der
Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anfertigungsbüro die in Frage gestellte Zeitungsnummer 15 Pf. Verh.-Stellung Nr. 7880.

Nr. 158. Magdeburg, Sonnabend, den 9. Juli 1898. 9. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Der Ausnahmezustand in Galizien.

Unser österreichisches Bruderblatt, die Wiener Arbeiterzeitung, widmet dem Ausnahmezustand in Galizien folgende trefflichen Bemerkungen:

Noch niemals ist mit den primitivsten freiheitlichen Rechten des Volkes ein frecheres und frivoleres Spiel getrieben worden, als es die Schlächzigen bei dem jetzigen Ausnahmezustand in Galizien betreiben. Die unfähigen, in dem schreienden Unrecht ihrer Privilegien erstickenden Beutepolitiker des Polenklubs fühlen mit Schrecken, daß sich für sie seit zwei Jahren das politische Ende vorbereitet; sogar die armselige flinke Kurie des Wadens wurde in den Händen des armen polnischen Volkes zu einer scharfen Waffe gegen die Uebermacht der Stanzkyten. Die Schlächzigen, die sich in ihrem Leben nie einsamen ließ, zum Volke zu kommen, Volksversammlungen zu veranstalten, eine Volkspresse zu schaffen, auf irgendwelche Weise im Volke Wurzeln zu fassen, sah sich nun hilflos und in Todesängsten einer großen Volksbewegung gegenüber.

Von allen in verschiedenen Farben schillernden oppositionellen Parteien waren ihnen die Sozialdemokraten die verhasstesten. Die Arbeiter besitzen eine festgelegte, ausgezeichnete disziplinierte und durch die Arbeiterpresse getragene Organisation. Sie bildeten sozusagen das politische Gewissen der Opposition. Mit den Volksparteilern konnten die Schlächzigen mangeln, so oft und so viel sie wollten. Den Stojalowski mit seiner Bande haben sie teils durch Begünstigungen eingekauft, oder sie hielten ihn in steter Angst vor den unangenehmen Enthüllungen über seine Beziehungen zu der russischen Regierung. Nur die Sozialdemokraten waren nicht zu fangen und sie arbeiteten nur mit gesetzlichen Mitteln. Freilich, weil sie gesetzlich vorgingen, wurden sie oft auf die Folterbank der Paragrafen gespannt, sie wurden haufenweise in Kerker geworfen, ihre Blätter wurden konfisziert, ihre Versammlungen standen unter der peinlichsten Polizeikontrolle, aber sie blieben fest und vertrauten auf die Rechtsordnung in diesem Oesterreich, wo sich so viele über Recht und Gesetz hinwegsetzen.

Nun stellen sich die Jesuiten in die Bresche; sie versprachen den feigen Parasiten, ihre Privilegien zu retten, das Volk mit der kirchlich-antifeminitischen Verheerung zu versüßeln, die Städte wenigstens einzuschüchtern, alle möglichen öffentlichen Institutionen noch unter die zweite, die kirchliche Kontrolle zu stellen. An ihre Spitze wurden die beiden Bischöfe Puzyna von Krakau und Lobos von Tarnow gestellt, und die Heze ging los.

Sofort nach den Wahlen wurde die Losung gegen die Juden ausgegeben. Die ersten dabei waren die k. k. Beamten. Der Staatsanwalts-substitut Kalitowski wurde der eifrigste Mitarbeiter des antifeminitischen Glos Narodni, die Bezirkshauptleute begannen überall ihre Arbeit. Die Stojalowski-Lente konnten ihre Hehrtätigkeit ungehindert entfalten, während es gegen die Sozialdemokraten Prozesse förmlich regnete. Aber das war alles umsonst. Auf gesetzlichem Boden war die Sozialdemokratie nicht zu zertrümmern.

Da kam die furchtbare Judenhege. Der Polenklub witterte Beute. Er wendete den Speiß sofort gegen die „umstürzlerische Agitation“. Zu gleicher Zeit wurde gegen die Sozialdemokratie ein wahres Kesseltreiben inszeniert. Gerade in den letzten Wochen hielten die Sozialdemokraten keine Volksversammlungen ab, sie beschränkten sich darauf, ihre Parteigenossen von jeder Ruhestörung fernzuhalten, und es gelang ihnen auch vollständig. Nun wurden sie in Krakau gerabzu provoziert, sie wurden von der Mickiewicz-Feier offiziell und öffentlich ausgeschlossen, beschimpft und beleidigt. Die Presse fing an, die Polizei zu haranguierten, indem sie die Fabel kolportierte, daß die Sozialdemokraten bei der offiziellen Mickiewicz-Feier am Sonntag und Montag furchtbare Kravalle planen. Das polnische Exekutivkomitee erließ hierauf einen Aufruf, worin es die Parteigenossen in feierlichster Weise zur Ruhe mahnte und eine eigene Feier auf Mittwoch, den 29. Mai, anberaumte. Sonntag aber und Montag blieb die Ruhe in Krakau vollständig erhalten. Auch diese letzte Provokation erwies sich also der Disziplin der Sozialdemokratie gegenüber als ohnmächtig. Am Mittwoch wurden die Dragoner und die Infanterie in den Straßen von Krakau derart verteilt, daß es Wunder nehmen muß, wenn bei der großartigen Mickiewicz-Feier, bei einer Beteiligung von vielleicht zehntausend Leuten, die Ruhe trotz alledem nicht einen Augenblick gestört wurde. Nach jahrelangen Quälereien, nachdem sich die Arbeitererschaft speziell in dem Jahre musterhaft und männlich besonnen gehalten hat, nachdem in einem zur Hälfte

verheerten und gebrandschatzten Lande nur die Sozialdemokratie ruhiges Blut bewahrt, wurde eben sie zum ersten Opfer ausserwählt! Ihre Blätter wurden sistiert, ihre Vereine aufgehoben!

Der Krakauer Autoritätswüterich Pastowski hat jetzt freie Hand bekommen, und er weiß sie gut zu brauchen. Zwei Blätter mit 3000 Abonnenten wurden sistiert. Damit er aber nach außen hin gedeckt sei, hat Pastowski auch ein kirchliches Blättchen, mit 30, sage dreißig Abonnenten einstellen lassen. Das Komische an der Sache ist der Umstand, daß der hochwürdige Herr Bischof Puzyna zu dem Gründungsfonds dieses Blättchens 600 Gulden geschenkt hatte. Und erst die Arbeitervereine! 14 in Krakau, 8 in Podgorze, 9 in Przemysl, je einer in verschiedenen Provinzstädten wurden mit einem Schläge aufgehoben, mehr als 30 sozialdemokratische Gewerkschaften und Bildungsvereine vernichtet, und weshalb? Die einzige Zukunft des polnischen ausgefaugten Proletariats ist zerstört, alles im Namen einer Ordnung, die keine ist. Was geschieht aber den Verbrechern, die die Bauern betrogen und vor die Wajomette gestossen haben, was geschieht den wirklichen Demagogen? Alle Schmuckblätter der Antifemiten, alle Organisationen der Jesuiten bleiben erhalten. Schandenhalber mußte auch gegen sie etwas „gethan“ werden, und so wurden sie einer Präventivzensur von drei Stunden unterworfen. Das wird ihnen wehe thun!

Die österreichische Regierung beladet sich mit schwerer Verantwortung, denn die Kosten dieses Feldzuges gegen die Sozialdemokratie zahlt nur der österreichische Staat. Die Arbeiter werden die Verfolgungen überbauern und überwinden, wie es ihre Genossen in Deutschland, in Wien, in Prag getroffen. Die Aewerge, die man gegen das polnische Volk ausgehend hat, werden nichts ausrichten. Entzieht man der Bewegung das Licht der verfassungsmäßigen Gesetze, so wird sie auch im Schatten des Absolutismus gedeihen, so wie es in Warschau geschieht. Aber diese „Ruhe und Ordnung“ möchten wir uns anschauen, die von nun an in Galizien herrschen wird! —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Die „Hypnose der Masse“.

g. Den Sozialistenfreßern hat die schlesische Zeitung ein neues Schlagwort bescheert. Die sozialdemokratischen Wahlerfolge lassen das freikonservative Blatt nicht schlafen und es erklärt sie nun mit der „Hypnose der Massen“, die von der Sozialdemokratie ausgeht. „Es muß in den sozialdemokratischen Vorpiegelungen ein etwas liegen, das die Massen in unheimlicher Weise anzieht und festhält. ... Es ist der uralte Hang der Menschen, sich nach einem nirgends vorhandenen Glücke zu sehnen. ... Um die Menschheit von dieser Sehnsucht zu kurieren, die nebenbei bemerkt als Streben nach dem Bessern jeden Fortschritt in der Kultur bewirkt hat, schlägt das wackere Blatt zum lautensten Male ein neues Sozialistengesetz vor. Was aber die „Hypnose der Massen“ betrifft, so liegen die Dinge gerade umgekehrt. Die Sozialdemokratie sorgt dafür, daß das Volk aus dem künstlichen Schlafe der Tradition und Autorität aufwacht und sich hellhörig in der Welt umsieht. Daß die „Herren“ bei genauerem Zusehen dem Volke nicht mehr gefallen, wird wohl an ihnen selber liegen. —

Die Scharfmacher an der Arbeit.

Die dem Freiherrn von Stumm nahestehende Volkswirtschaftliche Korrespondenz fordert in ihrer jüngsten Nummer ein rücksichtsloses Vorgehen gegen die Sozialdemokratie: „So wie jeder berechtigt ist, den ungehobelten Gast, der ihm den Frieden seines Hauses stört, handgreiflich zur Thür hinauszumwerfen, so ist auch das deutsche Volk und als sein ausführendes Organ die Regierung voll berechtigt, nicht nur mit Worten, sondern mit Thaten die Sozialdemokratie zu bekämpfen.“ Das Blatt stellt sich, als wolle es „keinem Menschen die Freiheit seiner Gesinnung“ nehmen, fügt aber hinzu: „Ebenso wenig kann man von jemand verlangen, daß er einen Menschen in seinem Dienste und Brotduldet, von dem er weiß, daß der Endzweck seines Wirkens und Strebens ist, das Bestehende umzustürzen, d. h. dem Lebenszweck seines Arbeitgebers entgegenzuarbeiten.“ Unnachlässig und „mit kräftiger Faust säubend“ müßte nicht nur die Regierung, sondern auch jeder Arbeitgeber die Anhänger sozialdemokratischer Ansichten entfernen. Niemand sei verpflichtet, seine eigenen Feinde zu unterstützen, und genau so gut, wie die Arbeiter ihre Brotherren mit dem Boykott belegen, genau so sollen diese berechtigt und in ihrem eigenen Interesse gehalten sein, solchen Elementen Arbeit und Brot zu verweigern, deren schädigende Einflüsse und Absichten ihnen bekannt sind.“ Daß die Sozialistenfurcht bedenkliche

Bervollstungen in den Hirnkästen dieser Art „Ordnungsretter“ anrichtet, erfährt man wieder einmal aus dieser Epistel. Gütte der Mann seine gefunden fünf Sinne zusammen gehabt, als er diesen Artikel schrieb, dann hätte er ganz gewiß nicht den Vorschlag machen können, sämtliche sozialdemokratischen Arbeiter zu boykottieren. Die Herren können ja den Versuch einmal machen. —

Mittelstandsretterei.

Eine Konferenz der preussischen Oberbürgermeister soll demnächst vom preussischen Finanzminister einberufen werden, um sich eingehend mit der Frage der Steuerentlastung des Kleingewerbes zu beschäftigen. Ferner soll erörtert werden, ob die Umgestaltung der Gewerbesteuer auf progressiver Grundlage durchgeführt werden soll oder ob es zweckmäßiger ist, eine Umsatzsteuer einzuführen. —

Aus dem Reiche des Herrn Thielen.

e. Bei der Gerichtsverhandlung gegen einen Hilfs- telegraphisten und einen Weichensteller, die das große Eisenbahnglück im Septenber vorigen Jahres in Urbach „verschuldet“ haben sollten, wobei zwei Menschen getötet und drei verletzt wurden, ergab die Beweisaufnahme, daß diese beiden Beamten je 12 Stunden Dienst zu leisten hatten. Nach dem Unglück ist die Dienstzeit auf 8 Stunden verkürzt worden, und die Arbeit, die die beiden Beamten früher allein zu leisten hatten, wird von 5 Personen verrichtet. Die beiden Angeklagten wurden glänzend freigesprochen. Diese kurze Meldung läuft jetzt durch die Blätter. Kann ein System schärfer beurteilt werden, als durch solche Feststellungen! Herr Thielen aber bleibt ruhig Minister. Häufen sich die Unglücksfälle auf der Eisenbahn wie im vorigen Sommer, dann werden im Abgeordnetenhaus und im Reichstage „beruhigende“ Erklärungen abgegeben. Suchen sich aber die „Eisenbahner“ durch gewerkschaftliche Organisation die nicht nur in ihrem Interesse sondern auch im Interesse des ganzen reisenden Publikums notwendige kürzere Arbeitszeit zu erringen, dann werden sie durch Maßregelungen belehrt, welchen Sinn das Wort Koalitionsfreiheit hat. Dafür gedeihen im Reiche des Herrn Thielen die Erlasse gegen das Eindringen der Sozialdemokratie in die Beamtschaft um so üppiger. —

Aus dem Eldorado der Junker.

Das Land der Dhotriten, der Idealstaat der Konservativen, wo noch keine Verfassung, „zwischen Fürst und Volk sich drängt“, wo außer den Standesherrn noch niemand angekränkt ist von dem Bewußtsein großer staatsbürgerlicher Rechte, dieses Eldorado der „lieben“ Junker, hat in seinen Schulzuständen notorisch die erbärmlichsten Verhältnisse. Ein protestantischer Vikar aus Schlesien, der gegenwärtig dort angestellt ist, schildert die Mecklenburger Schulverhältnisse in einem nach auswärts gerichteten Briefe folgendermaßen:

Durch Schulbesuche bin ich hier auch zum Schulinspektor von vier Schulen gestempelt. Aber was sind das für traurige Schulen! Die elendeste polnische Dorfschule im vielverehrten Obereschlesien ist gegen die hiesigen Schulen die reine Fundgrube und Pfanzstätte tieferer Wissenschaft zu nennen. Der alte Lehrer hier am Orte ist noch immer aus der sogenannten guten alten Zeit, der wie ein Seminar bekücht hat, sondern in seiner lange verflochtenen Jugendzeit Diener beim Grafen H. gewesen ist, um später auf Grund seiner Verdienste in jener Thätigkeit zum Schulmeister ernannt zu werden. Und wie die Lehrer, so auch ihre Schüler. Ganz unbetretene Felder, die gar nicht auf dem Lehrplan stehen, sind: Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Geometrie, Physik, Turnen und sogar Gesang von Volksliedern. Es wird nur gelehrt: Schreiben, Lesen Religion, Gesang von Kirchengliedern und „wei mal wei.“ Und ich als Inspektor? „Watt soll ich derbie dhann? Dat is so, as dat Leddar is!“ Dem Einheimischen, der nie eine geordnete Volksschule kennen gelernt hat, mag die Sache weniger schämen erscheinen; aber der Fremde muß sofort merken, daß unsere Feudalherren im Vereine mit der Geistlichkeit wieder dafür sorgen, daß nicht zu viel Geist in die Köpfe der Leute dringt.

So sehen die Schulen aus im Idealstaat der Junker. Man begreift wohl, weshalb diese blaublütigen „Edelsten der Nation“ sich gegen alles wenden, was fortschrittlich heißt. Ihr Weizen gedeiht nur unter Verhältnissen, wie die oben beschriebenen. Deshalb möchten sie gerne Mecklenburger Verhältnisse auf ganz Deutschland übertragen. —

Kulturaufgaben leiden nicht.

Wie erbärmlich die Schulzustände in der unmittelbaren Nähe der Reichshauptstadt sind, beweist aufs neue eine Notiz der Berliner Volkszeitung: In Hermsdorf an der Nordbahn hat sich das vor einigen Jahren erbaute Schulhaus schon längst als zu klein erwiesen; bis zur baulichen Erweiterung sind daher Klassen in Mietsräumen untergebracht, die aber den zu stellenden Ansprüchen in pädagogischer und gesundheitlicher Hinsicht nicht entfernt genügen. Es fehlt auch an Lehrkräften, und da jetzt noch zwei Lehrer zu einer militärischen Uebung eingezogen werden, so müssen, wenn nicht unerwartete Hilfe kommt, fünf Klassen von zwei Lehrern versehen werden. So sieht es in der Nähe der Hauptstadt des „Landes der Schulen“ aus. Was Wunder, wenn im dunkelsten Meibien noch viel schlimmere Schulzustände herrschen? —

„Hei südget für us.“

B. Die Stichwahlaktive des Centrums in Dortmund hat bekanntlich unsere Niederlage dort verschuldet. Die Kölnische Volkszeitung war mit dem Verhalten ihrer Dortmunder Gefinnungsgenossen nicht sehr einverstanden, natürlich nicht aus Liebe zu uns, sondern aus der sehr klugen Erwägung heraus, daß das Verhalten der Dortmunder Ultramontanen dem Centrum zwei Sitze, darunter das Bochumer Mandat gekostet hat, weil unsere Genossen dort empört über die vollvertretliche Taktik des Centrums in Dortmund es in den beiden anderen Kreisen in der Stichwahl durchfallen ließ. Die Angriffe aus den eigenen Reihen haben nun dem Dortmunder Katholikenorgan, der Tremonia, den Mund geöffnet und es verteidigt die Dortmunder Taktik in einem langen Artikel, der sehr viel bemerkenswerte Offenherzigkeiten enthält. So heißt es darin: „In einem nicht unerheblichen Teile unserer katholischen Arbeiter und Bergleute ist die Meinung verbreitet, daß nächst dem Centrum die Sozialdemokratie ihr bester Freund ist.“ So habe ein alter katholischer Bergmann auf die Frage, weshalb er in der Stichwahl für den sozialdemokratischen Kandidaten stimmen wolle, gesagt: „hei südget für us!“ — er sorgt für uns! Kurz, die katholischen Geister seien in Verwirrung geraten, katholische Wähler hätten mit der Sozialdemokratie fraternisiert und ihre Siegesfeste mitgefeiert. „Von der Sozialdemokratie wird unter unseren Leuten gewildbebt.“ Dem hätte durch die Stichwahlparole: für den Nationalliberalen und gegen den Sozialdemokraten ein Miegel vorgeschoben werden müssen; die Stichwahlparole hätte den katholischen Wählern begreiflich gemacht, daß „die Sozialdemokratie der gefährlichste Feind ist.“

Wir glauben, daß dieser Miegel sich als sehr schwach erweisen wird. Die katholischen Wählermassen haben sich noch einmal, offenbar aber schon sehr widerwillig gegen die Sozialdemokratie aufbieten lassen, aber die Taktik, die katholische Bergleute einem nationalliberalen Bergwerks-Direktor bei der Stichwahl zur Verfügung stellte, ist die Taktik der Verzweiflung. Dem Centrum beginnen, das geht aus dem Geständnis der Tremonia unzweifelhaft hervor, die katholischen Arbeitermassen aus den Händen zu gleiten und unsere Genossen werden sie binnen kurzem in Empfang nehmen. Der kleinste gewerbliche Konflikt im schwarzen Kohlenrevier pakt den Massen Klassenbewußtsein ein, und sie werden, wie jener alte katholische Bergmann begreifen, daß nicht die Sozialdemokratie ihr größter Feind ist, sondern daß die nationalliberalen Grubenbesitzer im natürlichen Gegensatz zu ihnen stehen. Die Zeichen, daß dieses Verständnis wächst, mehren sich in erfreulicher Weise. Der Artikel der Tremonia beweist, daß die Eroberung der Bezirke mit katholischer Arbeiterbevölkerung durch die Sozialdemokratie in wenigen Jahren vollzogen sein kann. „Hei südget für us!“ Dies wird den ultramontanen „Arbeiterfreunden“ Angst in die Glieder jagen. —

Nachrichten aus dem Auslande.

Ueber das Schicksal der von der Schweiz an Italien ausgelieferten 249 Arbeiter erfährt man, daß 241 davon, nachdem eine Anzahl derselben eine Zeit lang in Como eingesperrt war, außer Verfolgung gesetzt wurden, während die übrigen acht wegen Zugehörigkeit zu einer revolutionären Bande, die bewaffnet ins Königreich einbringen wollte, um die bestehende Ordnung (?) zu stürzen (!), vom Kriegsgericht in Mailand verurteilt wurden, und zwar 2 zu je 6 Monaten, 4 zu je 12 Monaten, 1 zu 15 und 1 zu 18 Monaten Zuchthaus. „Woher weiß das Kriegsgericht“, fragt der „Brüthliener“, „welche acht in der Schweiz eine revolutionäre Gesinnung (!) hatten? Woher auch? Hat da etwa wieder die besonders saubere politische Polizei ihre feinen Hände im Spiele?“ —

Die Dreifus-Affaire beschäftigte am Donnerstag die französische Kammer. Kastelin interpellierte die Regierung. Er beklagt, daß man zwei Jahre hindurch die Freunde des Dreifus das Land habe beunruhigt und die Leiter der Armee habe angreifen lassen. Er wirft dem vorigen Kabinett Unentschlossenheit vor und erinnert an die von dem Hauptmann Lebrun-Renaudt abgegebene Erklärung und das damalige Auftreten Cavaignacs in der Kammer. Er fordert die Regierung auf, der Kamagne zu Gunsten von Dreifus ein Ende zu machen. Wenn die bestehenden Gesetze nicht ausreichen, werde die Kammer neue bewilligen. Ueber die Rede des Kriegsministers ardet der Telegraph: Der Kriegsminister Cavaignac antwortet: Die Regierung habe die Mittel geprüft, die gegenüber den Angriffen auf die Kriegsgerichte zu thun notwendig seien. Die Angriffe beträfen zwei Gerichte, indem man einen neuen Offizier absperrte, um diesen unschuldig zu machen. Diesen Offizier werde morgen die verdiente Strafe treffen. (Bewegung.) Aber das Kriegsgericht habe ebenso wie das erste in bester Ueberzeugung entschieden und die ihm vorgelegten Argumente entlasteten keineswegs Dreifus. Gegenüber der Agitation einer Minorität, die vielleicht ebenfalls guten Glaubens sei, erwarte das Land eine klare Antwort der Regierung. Die Regierung sei absolut überzeugt von der Schuld des Dreifus. Wäre sie dies nicht, so würde sie keine Minute einen Unschuldigen im Bagno zurückhalten. (Einmütiger Beifall.) Wenn die Regierung die Verantwortlichkeit vor dem Land übernehme, so habe er die Pflicht gehabt, die Beweise der Schuld des Dreifus zu prüfen. Seit sechs Jahren gingen der Regierung tausend Briefe zu, darunter solche, die die Schuld des Dreifus absolut bestätigten. Redner schließt mit dem Ausdruck der Ueberzeugung, daß das Land einstimmig den Beweis begrüße, daß seine Armee und ihre Gerichte in ihrer Ehre unberührt seien. Die Rede Cavaignacs wurde mit stürmischem und langem Beifall aufgenommen. Cavaignac wurde allseits beglückwünscht. Die Kammer beschließt mit 572 gegen zwei Stimmen den öffentlichen Beschluß der Rede. Die Interpellation ist damit abgehandelt. —

Spanien und die Vereinigten Staaten.

Vor Santiago.

Vor Santiago herrscht jetzt die Stille vor dem Sturm. Angesichts des drohenden Bombardements verlassen alle Nichtkombattanten die Stadt. Das I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau teilt aus Berichten aus Santiago vom Bord des österreichisch-ungarischen Torpedorammkreuzers „Kaiserin und Königin Maria Theresia“ noch folgendes mit: Es wurde ein Waffenstillstand vereinbart, um den Neutralen Gelegenheit zu geben, sich zurückzuziehen. Kapitän v. Hipper, Kommandant der „Maria Theresia“, unterhandelte mit Admiral Sampson, welcher sich sehr entgegenkommend zeigte, und entsandte alsdann vier Boote nach Santiago, um die Neutralen an Bord zu nehmen. Unter denselben befindet sich ein österreichisch-ungarischer Unterthan, ferner die Konsuln von Italien, der Dominikanischen Republik und des Staates Paraguay mit ihren Familien und des weiteren ein russischer Konsularfunktionär. Der österreichisch-ungarische und der deutsche Konsularagent dagegen blieben in Santiago. Die englischen und schwedischen Unterthanen wurden durch die englischen Schiffe „Pallas“ und „Aller“ abgeholt. Nach einer Depesche des New-York Herald aus Kingston berichten die dort von Santiago eingetroffenen Flüchtlinge, die Gebäude des englischen und österreichisch-ungarischen Konsulats in Santiago waren von hundertern dort ansässigen Fremden umlagert gewesen, welche flehentlich darum baten, auf ein Schiff gebracht zu werden. Unter den Nichtkombattanten in Santiago herrschte großer Schrecken. Die Tochter des englischen Konsuls, welche sich unter den Flüchtigen befand, sagt aus, am Sonnabend und Sonntag vormittag seien die Granaten dicht um das Konsulatsgebäude herum niedergefallen. Die Stärke der spanischen Streitkräfte in Stadt und Umgegend schien niemand zu kennen. Die Zahl der kampffähigen Soldaten der Garnison schätzte man auf 8000. Jedes fünfte Haus in Santiago war in ein Hospital umgewandelt worden. —

Die Verfertigung des letzten Kriegsschiffs. Nun ist auch das letzte Kriegsschiff des spanischen Geschwaders vor Santiago zerstört worden. Aus dem Hauptquartier des Generals Shafter wird vom 5. Juli gemeldet: Die „Reina Mercedes“, das letzte Kriegsschiff des Geschwaders des Admirals Cervera, wurde letzten Montag nacht bei dem Versuch, den Hafen von Santiago zu verlassen, von den Amerikanern zerstört. Das Wrack liegt am Strande unterhalb des Forts Morro. Eine spanische Granate fiel auf das Deck des amerikanischen Kriegsschiffes „Indiana“ und explodierte in den Schlafräumen der Besatzung. Es wurde niemand verletzt. Es ist nicht bekannt, ob die Granate von der „Reina Mercedes“ oder von den Landbatterien stammte. —

Die Stimmung in Spanien. In Spanien rüsten sich die Karlisten. Umfassende Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung werden getroffen. In Madrid hat die amtliche Bestätigung der Niederlage Cerveras eine gewaltige Bestürzung verursacht. Man klagt die Regierung an, daß sie trotz gegenteiliger Meinung mehrerer Admirale doch dem Geschwader den Befehl zur Ausfahrt gegeben habe. Cervera führte den Befehl mit größter Tapferkeit aus, obgleich die „Cristobal Colon“ die vorschrittmäßigen Geschütze großen Kalibers nicht besaß. Die Truppen in Madrid setzten konstant, man fürchtet Unruhen in der Stadt; bis jetzt ist dieselbe jedoch ruhig. Nach an Wiener maßgebender Stelle eingetroffenen Informationen aus Madrid befindet man sich dort am Vorabend einer Katastrophe. Die Situation der Dynastie wird als äußerst bedrohlich bezeichnet. Wiewohl man hier offiziell noch keine Kenntnis davon hat, daß Spanien bereits Friedensverhandlungen eingeleitet hätte, zweifelt man nicht, daß dieser Schritt sehr bald erfolgen werde, zumal die öffentliche Stimmung, die bisher die Fortsetzung des Krieges forderte, umgeschlagen hat und sich gegen die gegenwärtigen Machthaber überhaupt wendet. —

Nachrichten aus Magdeburg.

Die wahren Freunde des Mittelstandes kann man bei dem jetzigen Streit wieder einmal recht erkennen. Die ganze bürgerliche Presse nimmt offen oder versteckt Stellung gegen die Streikenden, während man für die Brutalität, welche sich in der Ausperrung der Bauarbeiter und Maurer zeigte, kein Wort des Tadelns übrig hatte. Dabei machen sich die unheilvollen Folgen des Streiks immer mehr und mehr bemerkbar. Namentlich die kleinen Geschäftsleute, die auf Arbeitertumschaft angewiesen sind, spüren es am eigenen Leib, was es heißt, wenn eine solche Anzahl von Arbeitern ohne Verdienst sind. Gerade diese Leute leiden mehr unter den jetzigen Verhältnissen, als wie die Streikenden selbst. Sie können hieraus erkennen, wer ihre wahren Freunde sind, die Arbeiter oder die bürgerlichen Parteien, welche zwar so ungeheuer gern von der „Reinung des Mittelstandes“ reden, in der Praxis aber dazu beitragen, den Mittelstand zu ruinieren. Wenn es ein Mittel giebt, welches dem Mittelstande helfen kann, so ist es die Erhöhung der Konsumfähigkeit der Massen. Wenn aber dieses Mittel Anwendung finden soll, dann wollen die Mittelstandsbreiter nichts davon wissen. Allen voran natürlich die Antisemiten. Diese doch nur vom Mittelstand und seiner Rettung lebende Partei läßt sich in ihrer Stellungnahme nicht durch den Nutzen oder Schaden, den irgendetwas mit sich bringen kann, sondern durch materielle Vorteile bestimmen. Im hiesigen Antisemitenorgan lagert der Arbeitgeberverband seine gut bezahlten Annoncen ab, und die Folge davon ist, daß die Streikenden bald offen, bald versteckt von dem wirtlichen Blatte ausgegriffen werden. Das ist von diesen Geschäfts- und Rabaukpolitikern ja nicht anders zu erwarten. Das eine Gute aber hat diese Stellungnahme im Gefolge, daß nämlich immer mehr Anhänger dieser am „Knochenknurren“ leidenden Partei einsehen, daß Geistes Kinder diejenigen sind, denen sie bisher ihr Vertrauen geschenkt haben. —

Die Anrufung des Gewerbezugs als Einigungsamt, um dem Streit im Baugewerbe ein Ende zu bereiten, empfiehlt den streikenden Parteien ein hiesiger Bürger in einem Schreiben an uns. Die Arbeiter haben noch niemals Zweifel darüber gelassen, daß sie sofort in Verhandlungen zur Beilegung des Streiks eintreten werden, daß sie sich aber demütig den Arbeitgebern nähern und bedingungslos die Arbeit wieder aufnehmen, kann wohl im Ernste kein Mensch von ihnen verlangen. Friedlos und brutal ist wohl selten eine Ausperrung in Szene gesetzt worden, als wie im vorliegenden Falle. Die Zimmerer erheben Forderungen an die Arbeitgeber, die Antwort darauf ist, daß sämtliche Maurer und Bauarbeiter ausgesperrt werden. Was trägt so ein edles und so sehr sozialbewußtes Herz auch danach, ob durch solche Brutalität die Familien der Ausgesperrten auch danach, ob durch die Geschäftslente, die ganze Einwohnerschaft durch dieses Gebahren

empfindlich geschädigt wird. Die Bauunternehmer fühlen sich als Herren. Ihr Wille ist maßgebend, mag auch die Allgemeinheit Schaden leiden. Und nach der Verachtung jedes gerecht und anständig denkenden Menschen fragt so ein Kapitalistengemüth erst recht nicht. Ihm genügt die Unterfertigung der Scharfuahner. Auf diese Unterfertigung und auf den großen Bestand bauen die Arbeitgeber. Mit Einigungsakten wollen sie aber nichts zu thun haben, weil sie sehr genau wissen, wie überaus fadenscheinig die Gründe sind, welche sie in berechtigten Forderungen der Arbeiter entgegen setzen. Das Bewußtsein, daß jeder objektive und unparteilich urteilende Mensch die Forderungen der Arbeiter für berechtigt erklären muß, ist der einzige und wahre Grund, der die Unternehmer davon abhält, einem Schiedsgericht zuzustimmen. —

Zum Streit im Baugewerbe ergreift im Sprechsaal des General-Anzeiger „einer, der nicht direkt daran beteiligt ist“, das Wort und ersucht die städtischen Behörden die Initiative zu ergreifen zur Beilegung des Streiks. „Diese Vermittlung“, meint der Einseher, „wird sicher zum Ziele führen. Würde dieses Verlangen wie ein Wunsch an die Ohren der maßgebenden Persönlichkeiten dringen. Es liegt hier ein allgemeines öffentliches Interesse, keine Privatangelegenheit vor. Wer drückende und die Allgemeinheit schädigende Zustände beseitigt oder wenigstens den redlichen Versuch hierzu unternimmt, fördert das Wohl der Stadt und ihrer Bewohner, und diese Aufgabe haben in erster Linie diejenigen, die an der Spitze des Gemeinwesens stehen.“ Stimmt. Die Streikenden haben sich auch schon bereit erklärt, mit den Arbeitgebern zu verhandeln. Wenn diese es aber nicht für gut befinden, Unterhandlungen einzuleiten, wird der Streit sich wohl noch eine Weile hinziehen. —

Die Neubeloffizielle Magdeburger Zeitung läßt sich von ihrem geschätzten Mitarbeiter berichten, daß er am Mittwoch früh einen 19-jährigen Maurerlehrling in Glastrow „schnell und sicher“ hingerichtet habe. —

Soziale Bewegung.

Magdeburg.

Die Arbeitgeber im Baugewerbe veröffentlichen eine Antwort auf die Erklärung der Streikenden. Sie bestreiten darin, der Wiederherstellung des Friedens jemals ein Hindernis in den Weg gelegt zu haben und erklären, die erhöhten Lohnforderungen nicht bewilligen zu können. Nach Nachrichten der Arbeitgeber sollen 142 „Arbeitswillige“ in Thätigkeit sein. Die Streikenden bestreiten die Richtigkeit dieser Angaben. Zu den bisher als geregelt zu betrachtenden Firmen kommt nun noch die Maschinenfabrik von Otto Gruson hinzu. Der Unternehmer, welcher dort die Arbeiten zur Ausführung bringen sollte, weigerte sich, den anzuerkennenden Tarif der Streikenden zu bewilligen. Daraufhin übernahm die Fabrik die Arbeiten in eigene Regie und bewilligte die Forderungen der Arbeiter. Danach sind die Forderungen der Arbeiter auf folgenden Bauten bewilligt:

- Bau Bohme, Olvenstedterstraße
- „ Altona, „
- „ Räder, „
- „ Räder, „
- „ Neuhorn, „
- „ Reiten, Schifferstraße
- „ Richter, Kaiser-Wilhelms-Platz
- „ Maurer, Richard-Wagnerstraße
- „ Wilkom, Schandendorffstraße
- „ Mohs, Wolfenbüttelestraße
- „ Waldt, „
- „ Mittelstedt, „
- „ Gräßhoff, „
- „ Kohl, Wasseruntersstraße
- „ Krone, Himmelreichstraße
- „ Schiemann, Königstraße
- „ Freie, „
- „ Uebel, „
- „ Leysch, Bänneburgerstraße
- „ Sopha, „
- „ Reinecke, Gr. Dießdorferstraße
- „ Bodenstein, Schandendorffstraße
- „ Bau Meyer, Sudenweg, Breitenweg.
- „ Maschinenfabrik Otto Gruson.
- „ Busch, Kl.-Otterleben

Im ganzen arbeiten etwa 350 Bauarbeiter zu den neuen Bedingungen. —

Eine Hausfuchung fand am Donnerstag nachmittag abermals in den Räumen des Streikbüros statt. Einige hundert Flugblätter in italienischer Sprache wurden beschlagnahmt. Der Vertrauensmann der Maurer, Karl Schöck, wurde am Donnerstag nachmittag verhaftet. —

Die Differenzen in der Feilenfabrik des Herrn Otto Max Schmidt, Westendstraße, haben folgende Ursache. Am Freitag kam der Herr Schmidt von einer Reise zurück und erklärte seinen Schleifern, sie sollten einen Posten Feilen noch fertig schleifen, dann wolle er die Bude zumachen. Die Schleifer und Hauer wurden sich nun aber einig, nicht erst zu warten, bis die Bude zugemacht wurde, sondern lieber gleich zu gehen. Sie erhielten ihre Papiere und ihren Lohn und verabschiedeten sich. Doch schon am nächsten Tage ließ Herr Schmidt einen seiner früheren Hauer wieder zu sich kommen. Er erklärte ihm, ihn wieder einstellen zu wollen, wenn er aus dem Verbaude austreten und sich mit geringerer Lohne begnügen wollte. Mit wenigen Ausnahmen könnte von den früheren Leuten keiner mehr anfangen. Natürlich wurde dieser Vorschlag des Herrn Schmidt abgewiesen, der nun von auswärtigen Leuten zu bekommen sucht. Aber hiermit hat Herr Schmidt bisher wenig Glück gehabt. Ein aus Leipzig zugereister Kollege zog es vor, wieder abzureisen, als er die wahre Sachlage erfuhr. Und so wie mit diesem wird es Herr Schmidt wohl auch mit anderen gehen, wenn sich überhaupt Leute finden, die nach Magdeburg reisen wollen. Unter diesen Umständen wird Herr Schmidt, wenn er nicht thätig die „Bude zumachen“ will, wohl nichts anderes übrig bleiben, als sich mit seinen Leuten wieder in Güte zu einigen. —

Nachrichten aus der Provinz.

Witterfeld. (Uebersahren.) Ein auf dem Bahnhof beschäftigter Arbeiter wurde infolge eigener Unachtsamkeit durch einen von der Grube „Hermine“ kommenden Kohlenzug überfahren. Dem Bedauernswerten wurden beide Beine überfahren und eine Hand abgerissen. Der so glücklich Verwundete wurde sofort nach dem hiesigen Kreiskrankenhaus geschafft. Dort wurde er nach kurzer Zeit durch den Tod von seinen Schmerzen erlöst. —

Drakenstedt. (Verhaftete Fahrraddiebe.) Vor kurzem wurden hier zwei junge Burschen beobachtet, welche beim Verlassen der Bude die Besitze von je einem Fahrrad waren. Ihr schames Wesen, sowie die von ihnen angewandte auffallende Handhabung der Räder veranlaßten den anwesenden Ortsschupmann sie anzuhalten. Durch telegraphische Anfrage in Magdeburg wurde bald ermittelt, daß die

Näb. daselbst gestohlen und nun hier für ein Läßiges an den Mann gebracht werden sollen. Vorläufig wurden die mutmaßlichen Diebe verhaftet.

Nachrichten aus dem Reiche.

Berlin. (Einsturz eines Neubaus.) Am Donnerstag früh, so berichtet die Nationalzeitung, gegen 10 1/2 Uhr stürzte in Rummelsburg der Bau eines schon bis zur Höhe von etwa 25 Meter aufgestellten Turmes plötzlich mit donnerähnlichem Getöse zusammen und begrub unter seinen Trümmern die auf dem Gerüst befindlichen Arbeiter, deren Zahl auf 20 angegeben wurde. Als erste auf der Unglücksstelle waren zwei Rummelsburger Ärzte zur Stelle, denen später die Ortsfeuerwehr und sodann eine Abteilung der Berliner Wehr folgte. Es wurden, so lange unser Gewährsmann dort anwesend war, mehrere der Verunglückten teils tot, teils schwer verwundet unter den Trümmern hervorgezogen. Das Unglück soll nach einem am Ort des Geschehnisses verbreiteten Gerücht dadurch entstanden sein, daß der Turmbau durch Wasser unterminiert worden sein soll.

Dortmund. (Kindesmord.) Aus Abneigung gegen ihr eigenes Kind ist die Frau des Arbeiters Morin zu Dortmund zur Mörderin geworden. Es ist jetzt erst ermittelt worden, daß die Frau vor einiger Zeit ihr wenige Monate altes Kind mit Kesselfalz vergiftet hat. Auf die Frage, weshalb sie das Verbrechen begangen habe, antwortete sie, sie habe das Kind nicht leiden mögen.

Der Untergang der „Bourgogne“.

Ueber das entsetzliche Schiffsunglück liegen noch folgende nähere Nachrichten vor:

Ein Wolffsches Telegramm aus Halifax meldet: Nach den Entwürfen des Kapitäns in dem Logbuch des „Cromartyshire“ hätte das Schiff eine Fahrt von 4 Meilen in der Stunde und ließ jede Minute das Nebelhörn erklingen, als ein Dampfer im Nebel aufsuchte, in den „Cromartyshire“ hineinfuhr, die Baden vollständig durchschnitt und die Haupt-Zatelage herunterriß, sodaß das Schiff nur auf dem Wasser trieb. Inzwischen war die „Bourgogne“ im Nebel verschwunden; als aber um 5 1/2 Uhr früh der Nebel sich lichte, sah die Mannschaft des „Cromartyshire“ Boote der „Bourgogne“ und die Ueberlebenden auf Tellen des Wracks und auf Flößen. Der „Cromartyshire“ lag den ganzen Tag still und nahm 200 Ueberlebende an Bord. Die „Bourgogne“ sank in 10 Minuten. Alle Passagiere der ersten Kajüte sollen untergegangen sein. Gerettet sind hauptsächlich Zwischendeck-Passagiere und Mannschaften.

Um 8 Uhr abends wurden Kanonenschüsse gehört und etwa drei englische Meilen entfernt Notsignale gesehen. Der Dampfer „Grecian“ machte sich bereit auf den Weg, um Hilfe zu leisten, da hörten die Signale auf. Von dem Schiffe, von welchem dieselben ausgegangen sein mußten, wurde nichts gesehen; man nimmt an, daß dasselbe gesunken sei und liegt zu dem Glauben, daß bei dem Zusammenstoß noch ein drittes Schiff beteiligt war. Nach dem zuletzt angegebenen Ziffern sind 49 von den Zwischendeckpassagieren und 108 von der Mannschaft gerettet. Frau Bacasse, der einzig gerettete weibliche Passagier, wurde von ihrem Mann auf einem Planenstöße gerettet; beide brachten, bis sie von der „Cromartyshire“ aufgenommen wurden, 8 Stunden im Wasser zu. Nach der Aussage der geretteten Reisenden von der „Bourgogne“ blieben die Offiziere derselben bis zuletzt tapfer auf ihren Posten und gingen mit dem Schiff unter. Die Szenen beim Versinken des Schiffes seien aber furchterlich gewesen; die Männer hätten gewaltsam um Plätze in den Booten gekämpft

und Frauen und Kinder zurückgerieten. Unter den Geretteten befindet sich, soweit deren Namen bekannt sind, ein Passagier mit deutsch klingendem Namen, Otto Kaiser.

Privattelegramme ergänzen, berichtigen und vervollständigen diese Mitteilungen wie folgt:

Der Zusammenstoß war furchtbar. Der Dampfer „Bourgogne“ wurde mittschiffs zerschnitten und sank mit dem Vordersteil sofort, das Hinterschiff hielt sich noch eine Zeit lang. Mehrere Boote konnten herabgelassen werden und 170 Passagiere und 30 Matrosen wurden gerettet. Etwa 600 Personen sind also umgekommen. Das Schreiten der Unglücklichen, als das große Schiff, dessen Lichter durch den Nebel schimmerten, in einem gewaltigen Wirbel unterging, war schaurig. Der Dampfer „Cromartyshire“, der selbst sehr schwer beschädigt war, konnte zur Rettung der Schiffbrüchigen wenig thun. Die Geretteten wurden in Halifax gelandet. Die „La Bourgogne“, deren rechte Seite getroffen wurde, konnte des dichten Nebels wegen, trotz äußerster Anstrengung, welche volle 40 Minuten dauerte, nicht gerettet werden. Alle auf der rechten Seite angebrachten Rettungsboote waren unerreichbar. Alle Passagiere der ersten Klasse, welche sich in der Nähe der Rettungsboote hielten, sind tot; die sich links hielten, konnten fast alle gerettet werden, weil sie drei Boote vorkanden. Unter den Geretteten sind 54 Maschinisten, 27 Civilangestellte, 23 Matrosen und 61 Passagiere. Duzand heißt der gerettete Kommissar, Verisac, Gauthier, Laune die drei geretteten Heizer. Außer dem Kommandanten Deloncle ist sein Stellvertreter Richard tot, ferner die Offiziere Deminge, Nempfer, der Unterkommissar Spoll, der Arzt Delpach, der Chef-Ingenieur Dalibo. — Der Kommandant der „Bourgogne“, Schiffskapitän Deloncle, steht seit 1888 im Dienst der Havre-Newyork-Linie. Unter den Passagieren erster Klasse der „La Bourgogne“ befand sich auch der vielgenannte Sekretär Dubosc von der spanischen Botschaft in Washington.

Nach weiteren Wolffschen Telegrammen aus Newyork geht aus Mitteilungen von geretteten Passagieren der „La Bourgogne“ hervor, daß nicht allein keinerlei Versuch gemacht worden sei, Frauen und Kinder, geschweige denn irgend einen Passagier zu retten, sondern daß die Mannschaft mit fast unglaublicher Barbarei verfahren sei. Wohl sei der Kapitän auf seinem Posten geblieben und mit dem Schiff untergegangen, aber die Schiffsbesatzung habe der Rettungsboote sich bemächtigt und die Passagiere mit Rudern und Bootshaken zurückgetrieben, während eine Anzahl von italienischen Zwischendeckpassagieren den Weg zum Boote sich mit Messern erzwingen habe. Unter den Passagieren seien verschiedene Deutsche gewesen.

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

Eine Volksversammlung, in welcher die Stellungnahme der Magdeburger Bevölkerung zum Bauarbeiterstreik einer Erörterung unterzogen werden soll, findet am Montag im Lützenpark statt. Man wolle jetzt schon für den Besuch dieser Versammlung agitieren.

Verein Deutscher Schuhmacher, Bahnhofs Magdeburg. Sonntag, den 17. Juli, Ausflug nach Harzburg. Treffpunkt: früh 5 Uhr am Bahnhof.

Verband Deutscher Buchbinder. Sonntag, den 10. Juli, vormittags 10 Uhr. Besichtigung der Gewerke. Treffpunkt 1/2 10 Uhr Büttcherplatz.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Bahnhofs Magdeburg. Sonnabend, den 9. Juli, abends 8 1/2 Uhr, sagt eine Mitgliederversammlung im „Bürgerhause“, Stephansbrücke, in welcher Genosse Otto Vog einen Vortrag über „Die Börse und der Arbeitsmarkt“ halten wird. — Am Sonntag morgen findet ein Ausflug statt. (Näheres im Inserat.)

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Filiale Alte Neustadt. Sonntag, den 10. Juli, findet ein Ausflug obiger Filiale nach Rothensee und von da nach dem Wolmirstedter Busch statt. Die Mitglieder der Alten Neustadt sowie deren Familien und Fremde treffen sich früh 6 Uhr bei Wolfskäuf, die der neuen Neustadt um 1/2 7 Uhr am Elbbau. Der Rückmarsch wird in das Belieben der Ausflügler gestellt.

Ächtung, Parteigenossen und Genoffinnen von Groß-Otterleben und Umgegend. Sonntag, den 10. Juli, Massen-Ausflug nach Osterweddingen. Treffpunkt: mittags 1 Uhr bei Udo Banke. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Sonnabend, 9. Juli: Vereinigung Deutscher Schmiede, Bahnhofs Magdeburg. Versammlung abends 8 1/2 Uhr bei Großhain, Kl. Klosterstraße. Central-Kranken- und Sterbefälle der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter. Jahrestag bei Hofsch, Braunschweigerstr. Central-Verband der Konditoren. Versammlung bei Selbe, Schrotvorwerkstraße 18. (Vortrag.) Verband der Sattler und Tapezierer. Versammlung abends 8 1/2 Uhr in der „Bürgerhalle“. Buchbinder-Verband, Mitgliedschaft Magdeburg. Versammlung im Granalplätzer. Deutscher Holzarbeiter-Verband, Filiale Wilhelmstadt. Versammlung im Lützenpark, abends 8 1/2 Uhr.

Sonntag, 10. Juli: Verband Deutscher Metallarbeiter, Filiale Salbte-Besterhufen. Versammlung nachmittags 3 Uhr bei Andr. Raab in Salbte.

Letzte Nachrichten.

Magdeburg. Die Genossen Müller, Berge und Garbann, welche angeklagt waren, durch Abdruck eines Gedichtes „Pfingsten im Wahljahre 1898“ groben Unfug verübt zu haben, wurden vom Schöffengericht freigesprochen und die Kosten der Staatskasse zur Last gelegt. Der Anwaltschaft hatte für jeden drei Wochen Haft beantragt.

Briefkasten.

Neugierige Antikseulen. Die Antworten, welche auf die bescheidene Anfrage in der Dienstagsnummer bei uns eingegangen sind, enthalten recht interessante Aufschlüsse. Wir werden sie natürlich veröffentlicht, sobald wir die Gelegenheit für gekommen erachten und noch einige mit der Angelegenheit in Verbindung stehende Auskünfte erhalten haben. Wir können Ihnen aber heute schon verrathen, daß das „Ebelvold“ sich wieder in seiner ganzen „Reinheit“ und „Unbestechlichkeit“, die wir schon so oft zu bewundern die Gelegenheit hatten, präsentiert.

Briefkasten der Expedition.

W., hier. Die gewünschten Nummern der Neuen Welt liegen bereit.

Heute und morgen noch

Reste

wirklich aussergewöhnlich billig.

Siegfried Cohn, Breiteweg 58.

Extra-Blatt.

Buda u, den 8. Juli 1898. In der Neuen Straße Nr. 14, wo der Inhaber der Hamburger Margarine-Halle, Herr Richard Gehr am Sonnabend nachmittag 2 Uhr mit dem Verkauf von Margarine begonnen hat, wird das Pfund feinste Süßrahm-Margarine zu 59 Pfennig verkauft und auf diesen billigen Preis giebt es noch Rabatt.

Schwanebecker Landbrot kostet 43 Pfennig und wiegt 4 Pfund.

1673

Luisen-Park.

Dienstag, den 12. Juli 1898

Großes Garten-Konzert verbunden mit Brillant-Feuerwerk.

Anfang des Konzertes 8 Uhr. Zugleich empfehle ich helle und dunkle Biere auf Eis und sonstige kühle Getränke. Besondere Rache. Auch können Familien Kaffee kochen. Carl Lankau.

Friedrichslust.

Am Montag, den 11. Juli

1684

Erstes groß. Kinderfest.

Für Unterhaltung ist bestens gesorgt.

Ergebenst. Carl Lankau.

W. Gens.

Butter

enorm billig 1694

feine Grassbutter . . . 90 Pf.
hochf. Molkereibutter . . . 100 .
Speck, fetter 55 .
Speck, mager 65 .
Schmalz, garant. rein . . . 40 .
bei 5 Pfd. alles billiger.

V. Warzonski, Schneidstr. 14.

Rechts-Bureau

Lebagoth, Referendar a. D. Prälaturstr. 1. Mündl. Bespr. einer Sache 1—1.50 Mk. bei Obj. bis 1000 Mk.

15 Kinderwagen

werden einzeln mit einer Anzahlung von M. 5.00 und wöchentlicher Abzahlung von 1.00 Mark an abgegeben.

S. Osswald

Meißstraße 14
1609 I. Etage
gegenüber der Ulrichskirche.

Einen Posten

Herrn-Kravatten

im regulären Wert bis 2 Mark

jetzt Stück **50 Pfennig.**

Lange & Münzer

51a Breiteweg 51a.

1887

Bedeutende Preisermässigung für Sommer-, Woll- und Waschstoffe!?

Bisher	Meter	30, 38, 42, 45, 48, 53 1/2, 54, 57, 60, 63, 68, 72, 75, 83, 90	Pfennig.
Jetzt	Meter	24, 30, 33, 36, 38, 42, 44, 46, 48, 50, 55, 58, 60, 64, 72	

Woll-Arbeiterstoffe im selben Verhältnis.

1 Posten Waschkleiderstoffe 1/2 unter Preis!

Reste noch billiger.

Franz Burger, Alte Neustadt, Moldenstr. 36.

Gross-Ottersleben. Gross-Ottersleben.
Einer sage es dem andern.
Allerfeinste Margarine, das Pfd. 60 u. 65 Pf.,
gebrannte Kaffeebohnen, das halbe Pfd. 50 Pf.,
geräucherten Speck, Pfd. 56 Pf.

ist zu haben beim Kaufmann

Wilh. Bodensack, Mittagstr. 42.
Ein jeder erscheine.

Dr. med. Geyer
prakt. Arzt
Arzt für Natur-Heilverfahren
(Vereinsarzt des Naturheilvereins Sachsen).
Sprechstunden: Tägl. 10-2 Uhr, abends
5 1/2-7 Uhr, Sonntags nur 10-2 Uhr.
Vorläufig: Thiemstr. 13, II.

Bei Einkäufen bitten wir unsere
Leser, sich auf die Volks-
stimme beziehen zu wollen.

Otto Wetzel & Co.

Berlin

Mechanische Schuhfabrik mit Dampftrieb
Verkaufshaus

Magdeburg, Breiteweg 69/70
Ecke Scharrnstrasse.

Kopfleberne Damen-Schuh-Schuhe mit Lederbrandsohle
und Leberkappe von 3 Mark an.
Gewaltige Herren-Zugstiefel mit Lederbrandsohle und Leder-
kappe von 4.50 Mark an.

Bei farbigen Damen-, Herren- und Mädchen-
Schuhen und Stiefeln wird, so lange der Vorrat
reicht, 1 hübsche Creme gratis verabfolgt.
Verkauf gegen bar zu festen Preisen.

Reparaturen prompt u. billig.

Große öffentliche

Maurer-Versammlung

am Sonnabend, den 9. Juli, abends 7 Uhr
im Saale des Luisenpark, Spielgartenstr.

Tages-Ordnung:

1. Bericht über den Stand des Streiks der Bau-
arbeiter Magdeburgs. 2. Bekanntgabe der Unter-
nehmer, welche die Forderungen der Arbeiter be-
willingt haben. 3. Verschiedenes.

Maurer! Zeigt durch den starken Besuch in dieser Versammlung, daß Ihr
noch Interesse und Mut besitzt, und daß alle Maßnahmen an unserer Einmütigkeit
zu Schanden werden. Der Sieg ist sicher unser, wenn wir so weiter ausharren, wie
wir bis jetzt gestanden. Alle Maurer erwartet Die Lokalkommission.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Magdeburg.

Sonnabend, den 9. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr im Bürgerhaus, Stephansbr.

Mitglieder-Versammlung.

Vortrag: Die Börse und der Arbeitsmarkt.

Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß unser

Ausflug

am Sonntag stattfindet. Treffpunkt mit den Schönheider Kollegen im Luisenthal.
Abends 6 Uhr von der Citabelle. Die Lokalverwaltung.

Waren und Möbel ohne Geld

1879
sich anzuschaffen, ist jedem reell Denken-
den auf bequemste Weise ermöglicht;
die Firma **A. Friedländer** liefert
einzelne Möbel, sowie ganze Aus-
stattungen auch auf

Teilzahlung

zu leichtesten Zahlungsbedin-
gungen, die Preise sämtlicher
Möbel, Spiegel und Polster-
waren sind die denkbar billigsten,
die Bedienung streng reell und
jeder Einkauf bleibt Geschäfts-
geheimnis und werden die Zah-
lungen ganz nach Wunsch des
Käufers eingerichtet.

A. Friedländer

Sohn, Otto Fietze
Magdeburg, Breiteweg 118.

Brannt- und ausgeglichene Kunden
ohne Anzahlung.

Filialen in
Brandenburg a/H. Eghornstr. 1/3.

Arbeiter-Bildungsverein Salbke u. Umg.

Zahlstelle Osterweddingen.

Grosses Sommerfest

am Sonntag, den 10. Juli, von nachmittags 2 1/2 Uhr ab im
Lokale des Herrn Pfeiffer (Gasthof zum goldenen Löwen)
in Osterweddingen

bestehend in Konzert und Ball.
Der Eintritt ist nur gegen Vorzeigen der Karten gestattet.

1874

Der Vorstand.

Kranken- und Sterbekasse der Handwerker zu Burg b. M. (E. H.)

Generalversammlung

Sonnabend, den 16. Juli, abends 8 Uhr

im Lokale des Herrn Lorenz (Hofjäger) hiersebst.
Tages-Ordnung:

1. Halbjährlicher Kassenabschluss.
2. Bericht der Revisoren und Entlastung des Vorstandes.
3. Ersatzwahl eines Vorstandsmitgliedes.
4. Sonstige Kassenangelegenheiten.

1885

Der Vorstand, Otto Waltherr, Vorsitzender.

Neue Vollheringe, neue saure
Gurken, div. alte Käse, Butter,
stets frisch, Pfd. 90-120 Pf.
empfehlen

Carl Behne
Burg.

1889

Burg. Burg.

Zur grünen Linde.

Heute abend frische Würst

Morgen Schweineansagegen.

1884

Wilh. Sallitzky.

Hofjäger-Burg.

017

Sonntag:

Tanz.

Fermersleben.

Sonntag, den 10. Juli Tanz.

Ergebnis ladet ein

Frau Lausch

Gasthof zum goldenen Engel.

Walhalla-Theater.

780 Täglich Künstler-
Spezialitäten-Vorstellungen.

Viktoria-Theater.

Sonnabend, den 9. Juli 1898:
Novität! Zum 1. Male! Novität!
Sofgunst.

Aufspiel in 4 Akten von Thilo v. Trotha.
(Reperioirstück aller Hof- und Stadttheater.)

Sonntag, den 10. Juli 1898:
Novität! Zum 2. Male! Novität!
Sofgunst.

Aufspiel in 4 Akten von Thilo v. Trotha.
(Reperioirstück aller Hof- und Stadttheater.)

Großes Garten-Konzert.
Anfang 4 Uhr.

* Eine gut erhaltene mittlere Feldschmiede
z. kauf. gef. Thranenberg 16/17, Lüthmann

* Freundl. Logis für 2 junge Leute zu
vermieten. Lichtenbergstr. 22, I. v.

* Gutes Logis bei Bunnert,
Ul. Nr. Weinbergstr. 4.

Febl. Logis Wolfenbüttelestraße 7 pri.
Febl. Logis Paristr. 7, v., 2 Tr., I.

Buchhandlung Volksstimme

Breiteweg 127.

Sieben eingetroffen:

Wolf's Radfahrer-Karte

Provinz Sachsen
Anhalt, Braunschweig und
Hannover (östl. Teil).

5. Auflage.

à 1,50 Mark.

Gelegenheitskauf!

Segeltuch- Schuhe

in Kindergrößen Paar 1.50 Mk.,
in Mittelgrößen Paar 1.75 Mk.,
Damenstühle mit Absatz 2.50 Mk.,
Herrenschuhe mit Absatz 3 Mk.
empfehlen als äußerst preiswert

Adolf Diesing

Alte Markt 3 u. 4
Ecke der Schußbrücke.

Der stillen Saison wegen verkaufte

Möbel, Spiegel, Polsterwaren

zu bedeutend herabgesetzten
Preisen:

ca. 30 Sofas, 25 gut polierte Bett-
stellen mit Matrassen, ca. 100 Spiegel
und Trumeaus, sowie echt nussbaum
und birchene Möbel in großer Auswahl.
Mache nochmals auf die bedeutende
Preisermäßigung aufmerksam.

89/90 Breiteweg 89/90
Pferdebahnhaltestelle Bischofstr.

Jeder Käufer erhält das Pferdebahngeld
wieder zurück. 1888

Georg Mook

89/90 Breiteweg 89/90.

V. Warzonski

Neue Kaffee-Rösterei

Schönbeckstraße 14

empfehlen

seine wohlfortierte, ausgelesene
fräftige, fein aromatische

Röst-Kaffee

Pfd. 60, 70, 80, 90, 100, 110,
120-180 Pfg.

Bei Entnahme von 5 Pfund
noch billiger.

Auf Wunsch in 1/2 und 1/3 Pfund-
Beutel verpackt. 1891

Rüchzettel der Magdeburger Volksstimme

Dr. Marktstr. 2 und Schmidtstr. 61.
Sonnabend: Saure Kartoffelsuppe mit
Nippenspeck.

Rüchzettel des Lehrerinnen- und
Damenheim,
Breiteweg 82, 1 Tr.
Sonnabend: Weiße Bohnenuppe, Rind-
fleisch und Mostschmause.

Berichtigung.

In Nr. 156 der Volksstimme v. 7. Juli
muß es in dem Inserat von Fernerleben
heißen: Heinrich Rover nicht Rover.

Die Weltpolitik.

Von Zeit zu Zeit kommt in den offiziellen Blättern die „beruhigende“ Mitteilung, daß die Anwesenheit deutscher Kriegsschiffe in den Gewässern des südchinesischen Meeres, wo die Spanier mit den Nordamerikanern um den Besitz der Philippinen kämpfen, keinen anderen Zweck habe, als die Interessen der auf den Philippinen aufliegenden deutschen Kaufleute zu wahren. Zugleich sollen die deutschen Schiffe auch noch den Angehörigen einiger anderen Staaten (Schweiz, Portugal usw.) ihren Schutz angeheben lassen. Das Alles ist ganz in der Ordnung; nur ist es auffällig, daß die „beruhigenden“ Auslassungen der offiziellen Blätter sich so oft wiederholen. Wo Rauch ist, da ist auch Feuer; es muß also irgend etwas vorliegen, was zu Befürchtungen Anlaß giebt, es möchte zwischen den Deutschen und den Nordamerikanern auf den Philippinen zu ernsthaften Kämpfen kommen. Diese Befürchtungen sind schon mehrfach angedeutet worden und wenn wir auch in Europa über den Gang der Dinge auf den Philippinen nur äußerst mangelhaft unterrichtet sein können, so scheint uns doch unzweifelhaft, daß die Beziehungen zwischen den Kommandanten der amerikanischen und deutschen Geschwader nicht sehr freundschaftlicher Natur sind. Man braucht nicht alles zu glauben, was darüber in spanischen und amerikanischen Blättern gestanden hat. Die Spanier haben selbstverständlich ein Interesse daran gehabt, den Spaniern zu erwecken, als würden die deutschen Kriegsschiffe vor Manila unbedingt zu Gunsten Spaniens einschreiten.

Indessen herrscht in den bürgerlichen Kreisen Deutschlands mehrfach eine erregte Stimmung gegen Nordamerika. Bei manchen Geschäftsleuten mag sie daher kommen, daß ihre Handelsbeziehungen nach Westindien sehr unter dem sich in die Länge ziehenden Kriege leiden; im ganzen ist die Animosität gegen Nordamerika unbegründet, wie wir schon dargelegt haben. Aber wenn in den bürgerlichen Kreisen Deutschlands eine feindselige Stimmung gegen Nordamerika besteht, so besteht sie bei den deutschen Seeoffizieren sicherlich auch. Die in preussischem Geiste geschulten Offiziere sehen die Seeflotte einer Republik gewiß nicht gerne und fühlen sich mehr zu Spanien hingezogen. Die spanische Monarchie hat an sich längst allen Schimmer von Romantik verloren; allein die Königin erscheint streng monarchisch gesinnten Leuten leicht vom Unglück erklart und das Weitere ergibt sich von selbst. Wenn es wahr sein sollte, was dieser Tage gemeldet worden, daß deutsche und spanische Offiziere zusammen ein Piknik abgehalten haben, so würde das beweisen, daß die von uns angedeutete Stimmung in der That bei den deutschen Seeoffizieren vorhanden ist. Wenn die Beziehungen zu den spanischen Offizieren aber wirklich so freundliche sind, dann kann sich aus zufälligen Umständen leicht ein Eingreifen entwickeln. Es ist dies ein merkwürdiger Stimmungswechsel, denn die Spanier waren sonst auf die Deutschen nicht gut zu sprechen und die spanischen Offiziere haben manche echt altspanische Rodomontade gegen die Deutschen losgelassen.

Das alles hätte wenig zu bedeuten, wenn die gesamte Situation nicht so ungemein gespannt wäre. Wenn es infolge der gegenseitigen gereizten Stimmung zu irgend einem Zusammenstoß kommt, so kann mit Leichtigkeit daraus ein großer oder gar allgemeiner Kampf hervorgehen. Diese Gefahr wird auch dadurch näher gebracht, daß fortwährend um Vermittlung resp. Intervention von spanischer Seite nachgesehen wird. Wenn sich die Großmächte dazu drängen lassen, dann ergeben sich leicht Mißhelligkeiten. Die Nordamerikaner, die offenbar den Ernst der Lage ganz genau erkannt haben, benehmen sich sehr vorsichtig, aber auch sehr entschlossen, und haben offenbar nicht die geringste Lust, sich in der Ausnützung ihrer Ueberlegenheit und ihrer bisherigen Erfolge stören zu lassen. Sie haben sich noch nie in einen europäischen Krieg eingemischt. Nun aber kommen zu einem Kampfe, der verschiedene Tausend Seemeilen von Europa entfernt, um amerikanische Interessen ausgefochten wird, die Kriegsschiffe europäischer Mächte drohend herangeschwommen. Das muß ganz naturgemäß den Stolz der Amerikaner empfindlich verletzen, die darauf pochen, daß sie, als ein Volk von 75 Millionen, auch den ihrer Macht und Größe entsprechenden Platz im Weltkonzert einnehmen wollen.

Hier liegt offenbar viel Hindernis aufgeschauelt. Gelingt es, eine Explosion zu verhüten, so wollen wir uns darüber herzlich freuen. Einstweilen aber können wir uns der Befürchtung nicht erwehren, daß es so ganz ohne „Zwischenfälle“ kaum abgehen wird.

Wenn die Spanier in Manila in bedrängte Lage kommen, wenn sie die Rache der von den spanischen Mönchen so grausam unterdrückten und ausgelegenen Eingeborenen fürchten — werden sie da nicht zu allen Mitteln greifen? Sie haben allerdings Ursache, die Rache der Eingeborenen zu fürchten. Die feige und brutale Ermordung politischer Gegner war in Spanien immer gebräuchlich und so hat man den auf den Philippinen so populären und beliebten Dr. Rizal wegen einiger von ihm gedichteten, angeblich revolutionären Gefänge, schändlich dahin geschlachtet.

Möglichlicherweise werden die Spanier, wenn sie am Erliegen sind, sich an die deutschen Kriegsschiffe um Hilfe wenden, und wenn diese sich zum Eingreifen bestimmen lassen, dann ist nicht abzusehen, was daraus entsteht.

Da haben wir nun die Weltpolitik. Ueberall müssen wir dabei sein und das wird so lange weiter gehen, bis wir in irgend eine Verwicklung hineingezogen werden.

Vor zehn Jahren noch hätten sich Spanier und Nordamerikaner in allen Meeren mit einander herumschlagen

können und Deutschland war in der Lage, ganz ruhig zuzusehen. Die Handelsbeziehungen wurden wohl gestört, allein diese können heute auch nicht mit Gewalt wieder hergestellt werden, wo sie abgeschnitten sind.

Jetzt müssen wir gewärtig sein, in ernste Verwicklungen zu geraten, weil die bankrotte spanische Monarchie ihre überseeischen Besitzungen nicht ohne Kampf aufgeben will.

Wir wollen keine Schwarzmalerei treiben und betonen abermals, daß es sich nur um eine Möglichkeit von Konflikten handelt, die aus den Ereignissen auf den Philippinen erwachsen können. Aber diese Möglichkeit wird sich bei jeder anderen Gelegenheit wieder einstellen, und darin liegt eben die große Gefahr.

Die Flottenpatrioten pflegen sich mit hochgetragenen Nebensarten zu rühmen, daß sie sich um die Vergrößerung der neuen Seemacht verdient gemacht haben. Wir sind dagegen froh, daß wir von aller Verantwortlichkeit in dieser Sache frei sind, denn es könnte kommen, daß zu den Kosten, welche die neue Flotte erfordert, auch noch die Kosten an Gut und Blut kommen, die ein Krieg erfordert.

Die wirkliche Größe und Stärke eines Volkes besteht nicht in einer schweren kriegerischen Ausrüstung, wenigstens jedes Volk heute wehrhaft sein muß, wenn es bestehen will. Ein Volk wird groß durch die Vortrefflichkeit seiner staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen, die sein geistiges und materielles Leben zu voller Blüte bringen können. Wird aber alles nach dem Gewicht der Ausrüstung erdrückt, dann kann auch diese Blüte nie erreicht werden.

Soziale Bewegung.

Inland.

Ein Ausstand der Eigentümer von Lastfahnen, die sich ausschließlich mit der Fracht von Mauersteinen aus den Ziegeleien der Havelorte nach Berlin beschäftigen, hat jetzt nach einer Dauer von 4 Monaten sein Ende erreicht. Um die gesunkenen Frachtsätze wieder hoch zu bringen, lehnte die Mehrheit der Schiffer im Frühjahr jede Ladung zu den bisherigen Bedingungen ab und seitdem haben auf der Havel zwischen Regin und Brandenburg hunderte von Fahrzeugen unthätig gelegen. Jetzt endlich haben die Steinhändler und die Vereinigung der haveländischen Ziegeleien eine Zulage von 50—75 Pfg. für das Tausend Mauersteine den Schiffern bewilligt, worauf diese ihre Arbeit wieder aufnahmen.

Der Streik der Glauchauer Mauer soll der Meldung bürgerlicher Blätter zufolge zu Ungunsten der Arbeiter beendet sein. Aus diesem Grunde werde auch der angekündigte Streik der Zimmerer unterbleiben.

Vom Hamburger Bäckerstreik. Es arbeiten jetzt zwei Drittel der bis Ausbruch des Streiks in Beschäftigung gewesenen Gesellen zu den neuen Bedingungen; ein Drittel befindet sich noch in Ausstand. Viele Meister bewilligen, wünschen aber nicht in die öffentliche Liste aufgenommen zu sein. Am Dienstag abend wurde ein Flugblatt, welches die Ursachen des Bäckerstreiks auseinandersetzt und zur Unterstützung der Gesellen auffordert, in 200 000 Exemplaren in Hamburg-Altona und Wandbeck verbreitet. Dieser Tage finden wieder Frauen-Verammlungen statt, die zum Ausstand Stellung nehmen. Der national-soziale Wahlverein für Hamburg hat sich in einer Versammlung ebenfalls für die Bäckergefallen ausgesprochen. — Der Hamburg-Altonaer Arbeitgeber-Verband bettelt in einem Aufruf um Beiträge zu einem Streikabwehr-Fonds, der einen „Damm zum Schutze des Handwerks gegen die sozialdemokratische Hochflut“ bilden soll. Nebenbei giebt sich der Sekretär genannten Verbandes redliche Mühe, die übrigen Innungen scharf zu machen, damit sie den bedrängten Bäckern beispringen. Auch in den Bürgervereinen wird gegen den „sozialdemokratischen Terrorismus“ mobil gemacht. — Der Erfolg ist bisher ein geringer.

Die unheilvolle Thätigkeit des Arbeitgeberverbandes in Hamburg während des Bäckerstreiks unterzieht die Frankfurter Zeitung einer Besprechung. Sie schreibt: Zum zweiten Mal ist Hamburg der Schauplatz eines sozialen Kampfes, der mit einer Erbitterung und Verheerung geführt wird, die man im übrigen Deutschland als berechtigt oder notwendig nicht anerkennen kann. Wie im Hafnarbeiterstreik von 1896/97 die Scharfmacher von Hamburg-Altona es sich zur Aufgabe machten, eine friedliche Beilegung des Streiks zu verhindern, so sind jetzt in Hamburg Bäckereistreik dieselben Elemente thätig, um der Streitigkeit einen möglichst weiten Umfang und eine möglichst lange Dauer zu sichern. Wir haben kürzlich versucht, über die tatsächlichen Vorgänge eine rein objektive Darstellung zu geben. Es ist auch heute nicht unsere Absicht, ein Urteil darüber auszusprechen, ob die Forderungen der Gesellen im einzelnen annehmbar oder unannehmbar sind; denn von Frankfurt bis Hamburg ist hierüber nicht leicht ein sicheres Urteil zu gewinnen. Wer wollte z. B. mit Bestimmtheit sagen, ob etwa die Forderung, nicht mehr Wohnung im Hause des Meisters nehmen zu müssen, nach den lokalen Verhältnissen leicht oder schwer zu erfüllen ist, ob sie sofort erfüllt werden kann oder ob es dazu einiger Zeit bedarf? Aber einige Punkte giebt es in diesem Kampfe, die auch der außenstehende beurteilen kann. Die Gesellen haben verlangt, daß zukünftig Arbeitskräfte nur durch ihren Arbeitsnachweis bezogen werden sollten, während umgekehrt die Meister ihren eigenen Innungs-Arbeitsnachweis für eine vorzügliche Einrichtung erklärten. Wenn bei einem solchen Widerstreit der Meinungen der Arbeitgeber-Verband Hamburg-Altona in den Streit eingreift und als Sprecher eine Persönlichkeit entsendet, die den Standpunkt der Meister

noch überbietet, so muß man sagen, daß hier von friedliebenden Absichten das Gegenteil bezeugt wird. Der Parteisekretär Dr. Martens betonte, daß die Frage des Arbeitsnachweises die Hauptsache in dem ganzen Streite bilde, und suchte die Meister für den von ihm eingenommenen radikalen Standpunkt zu gewinnen. Dieser geht dahin, daß der Arbeitsnachweis sich ausschließlich in den Händen der Unternehmer befinden müsse, damit diese freie Hand bekommen, über die Haltung der Arbeiter eine beständige Kontrolle auszuüben und alle mißliebigen Elemente von den Werkstätten fernzuhalten. Während bei einer Innungs-Einrichtung den Gesellen noch wenigstens ein gewisser Anteil an der Verwaltung eingeräumt wird, geht das Projekt des Herrn Dr. Martens soweit, daß er die Arbeiter von der Verwaltung gänzlich ausschließen und sie höchstens in Beschwerde-Kommissionen „zu Worte kommen lassen will“. Die aufbringliche Art, in welcher dieser Vertreter des Arbeitgeber-Verbandes den Meistern bei langer Dauer des Streiks auch Geldunterstützungen zusichern wollte, obgleich diese es für unnötig erklärten, zeigt so recht die Freude am Kampfe der andern, aus der heraus er im ausgebrochenen Streit den einen Teil ermuntern will, seine Forderungen noch immer schärfer zu gestalten und ihm bei langem Hinzerren des Kampfes bundesgenössische Hilfe zusichert. Und das sind die Leute, die sich für befugt halten, Gewerkschaftsführer, die in einen Streit eingreifen, Agitatoren, Heber und Störenfriede zu nennen.

Ausland.

Der Bergarbeiterstreik in Jaworzno (in Galizien im österreichischen Anteil des oberschlesischen Kohlenbeckens) auf den Gebr. Guttenauschen Gruben nimmt dadurch immer ernstere Formen an, daß sich der Streik mit der Judenhege zu verbinden droht. Die militärische Besatzung von Jaworzno und Umgebung ist verstärkt worden. Der Streik ist durch die Hartnäckigkeit der Grubenverwaltung provoziert worden. In völlig geordneter Weise haben die Arbeiter am 18. Juni ihre Forderungen auf Erhöhung der Accord- und Tagelöhne vorgebracht und der Verwaltung 2 Tage Wartezeit gegeben. Da die Verwaltung nicht im geringsten entgegenkam, traten die Arbeiter in den Streik ein. Sie eruchten ferner die Reichsratsmitglieder Stojalowski, Dr. Daniellak und Kubik um ihre Vermittlung. Aber auch diese erreichten nichts. Es hat den Anschein, als ob es die Verwaltung gern sähe, wenn es zu Tumult und Unruhe käme.

Aus der Parteibewegung.

In der Solinger Angelegenheit richtet Genosse Auer eine Zuschrift an die Elberfelder Freie Presse, die zwecks Information der Genossen zum Abdruck bringen, obwohl wir den Vorwurf unseres Elberfelder Parteiorgans gegen den Parteivorstand, in der Solinger Angelegenheit nicht entschieden genug gehandelt zu haben, in unserem Blatte nicht wiederholten. Genosse Auer schreibt:

Die Elberfelder Freie Presse hat gelegentlich der Besprechung der Wahl in Solingen geschrieben, daß „der Parteileitung der Vorwurf nicht erparat bleiben kann, daß sie nicht eher in entschiedener Weise eingegriffen hat, als dies in letzter Zeit geschah“. Dieser Vorwurf gegen die Parteileitung macht jetzt die Kunde durch die Parteipresse und ist damit glücklich der Sündenbock gefunden, auf den die Schuld für den Ausgang der Solinger Wahl geladen werden kann. Leider haben es die Redaktion der Freien Presse und auch derjenigen Parteiblätter, die den Vorwurf kritisch nachdruckten, unterlassen anzugeben, was denn die Parteileitung hätte thun sollen, um in Solingen einen anderen Ausgang herbeizuführen. Es wird gesagt, die Parteileitung hätte aber in entschiedener Weise eingreifen sollen. Darauf ist zu bemerken, daß die Parteileitung zunächst in den Hamburger Parteitagsschlüssen eine vorgeschriebene Marschroute hatte und sich ihre Aufgabe darauf beschränkte, diese Weisung zur Durchführung zu bringen. Aus dem von der Parteileitung veröffentlichten Flugblatt ergibt sich, wie von unserer Seite alles geschehen ist, einmal um Schumacher und seinem Anhang entgegen zu kommen, und dann um den Hamburger Beschluß zur Ausführung zu bringen. Daß Schumacher, trotz aller ihm gewährten Concessionen keinen Frieden wollte, darüber waren die Mitglieder des Parteivorstandes, die das zweifelhafte Vergnügen hatten, in dem Solinger Streit seit Jahren die Unterhandlungen zu führen, sich durchaus klar. Aber dieses Urteil war keineswegs Gemeingut der maßgebenden Parteikreise. Speziell in der Reichstagsfraktion hatte die seitens Schumacher systematisch geführte Darstellung, daß seine Gegner verkäufliche Anarchisten und halbverrückte Vögeler und Stänkerer seien, viele Gläubige gefunden, die einen „altbewährten Genossen“ nicht preis geben wollten. Gerade die Freie Presse hat ja in nächster Nähe ein Beispiel dafür, wie treu sich im Falle Schumacher die persönliche Freundschaft erwiesen hat. Selbst als Schumacher die 2000 Mark zur Deckung des Defizits seines Blattes aus der Parteikasse genommen und dann unter Druck des gegebenen Wortes, sich wieder als Reichstagskandidat aufstellen ließ, glaubten die Freunde Schumachers in der Fraktion noch, den Bruch vermeiden zu können. Als der Schreiber dieser Zeilen in der Fraktion den Standpunkt des Vorstandes vertrat, daß nach dem Verhalten Schumachers in der Geldangelegenheit und gegenüber den Beschlüssen der Versammlungen zu Weeg, die Kandidatur Schumachers nicht mehr als Parteikandidatur anerkannt werden müsse, und von Parteibogen dagegen Stellung genommen werden müsse, stießen diese Ausführungen auf entschiedenen Widerspruch. Man verlangte Wiederaufnahme der Unterhandlungen und als der Vorstand nach den gemachten Erfahrungen sich weigerte, sich vom Schumacher noch weiter zum Narren halten zu lassen, da waren es wieder persönliche Freunde Schumachers, die einen letzten Versuch machen wollten. Um jeden Zweifel an der Friedensliebe des Parteivorstandes auszuschließen, erklärte dieser von vorne herein, daß er alle Bedingungen acceptieren werde, unter den die Freunde Schumachers glaubten den Frieden erzielen zu können. Wir wußten die Parteilehre bei den neuen Beamteten in guten Händen — wir kannten aber auch Herrn Schumacher.

Was voraus zu sehen war, traf ein. Schumacher fand neue Anreden, künfte seine eifrigsten Verteidiger und brach auch ihnen gegenüber das gegebene Wort. Erst jetzt war die Möglichkeit gegeben, daß die Partei geschlossen gegen Schumacher vorgehen konnte und in diesem Moment hat der Parteivorstand auch gehandelt, wie es seine Pflicht war. Jedes frühere Vorgehen gegen Schumacher wäre in der Partei selbst auf Widerstand gestoßen und hätte zu Zwistigkeiten geführt, die die Partei nur verunruhigt hätten. Wir sind eben eine demokratische Partei, in der jeder das Recht und die Pflicht hat, sich von dem Stande der Dinge zu überzeugen, ehe er

sein Urteil abgibt. Wir können und wollen niemand zwingen, auf die Autorität anderer hin, das eigene Urteil zu beugen.

Die im Parteivorstand nicht erst von gestern datierende Ueberzeugung, daß es mit Schumacher doch zum Bruch kommen werde, wurde von einflussreichen Genossen zur letzten Stunde als falsch bezeichnet. Es mußte Schumacher selbst sein, der diesen Genossen den Stab brach. Dies ist jetzt geschehen und damit die Frage Schumacher für die Partei aus der Welt geschafft bei voller Einheit in unserer Reihen und ohne den leisesten Misthon zu hinterlassen. Der Parteitag in Stuttgart wird ja das Schlusswort in dieser Tragödie zu sprechen haben und ich bin überzeugt, daß bei dieser Gelegenheit das Verhalten des Parteivorstandes glänzend gerechtfertigt bestehen wird.

Politikalisches, Gerichtliches usw.
Genosse Hugo Mübiger, Medakteur der Reichlichen Tribüne, wurde am Montag von der Bremer Strafkammer wegen Mithäterschaft an der Verleumdung des verstorbenen Schuldirektors Kühn zu der horrenden Strafe von 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Antrag auf sofortige Inhaftnahme wurde vom Gerichtshof abgelehnt.

Vom groben Ausage. Die Geschichte dieses strafrechtlichen „Mädchen für alles“ ist wiederum um einen recht merkwürdigen Fall bereichert worden. Der Genosse Hünche in Lägerdorf erhielt ein Strafmandat von 10 Mark, weil er am Tage des Lägerdorf aus Anlaß der Erhebung Schiedsgerichts-Holsteins am 24. März stattgefundenen „patriotischen“ Festzuges in demonstrativer Weise die Bilder sozialdemokratischer Parteiführer zur Schau ausgestellt und dadurch bei Teilnehmern des Festzuges Erbitterung hervorgerufen haben soll. Auf seinen Einspruch hin verhandelte das Amtsgericht zu Tzehoe über die Angelegenheit und erhöhte die Strafe auf 50 Mark oder zehn Tage Haft. Hiergegen ist Berufung eingelegt.

Die Frauenpost.

Zum Frauenstudium. In Bonn hören in diesem Semester neunzehn Damen. Davon studieren eine Botanik, eine Physik, eine Zahnheilkunde, die übrigen alle, vorwiegend aber moderne Sprachen, Litteratur, Kunstgeschichte und Altertumskunde. Auch in den Seminarien der Universität sind Damen zugelassen, so haben die Professoren Herr Geheimrat Wilmanns (deutsche Sprache), Herr Professor Lohmann (deutsche Litteratur), Herr Professor M. Förster (englische Sprache) Damen in ihren Seminarien zugelassen. Alle Hörerinnen an der Universität haben mit wenigen Ausnahmen das Lehramtsexamen abgelegt, einige Damen wollen das Oberlehrerinnenexamen machen.

Weibliche Doktoren der Universität Zürich. Die medizinische Fakultät der Universität Zürich hat Fräulein Martha Wygodzinski aus Berlin auf Grund ihrer Dissertation und der abgelegten eidgenössischen Medizinischen Prüfungen die Würde eines Doktors der Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe verliehen. Die staatswissenschaftliche Fakultät der gleichen Universität verlieh die Würde eines Doktors der Rechte Fräulein Anita Augspurg, welche die vorchriftsmäßigen Prüfungen bestanden und eine Dissertation eingereicht hat über „Die Entstehung und Praxis der Volksvertretung in England“.

Weibliche Anwälte. Auch in England, dem Lande der bürgerlichen Selbständigkeit, haben die weiblichen Doktoren der Rechte keineswegs das Recht, vor den öffentlichen Gerichten zu plädieren und Urträge zu stellen; ebensowenig, wie in Belgien und Frankreich. Eine Ausnahme machte kürzlich in der Bow Street zu London Fräulein Deane, eine junge Dame, welche die Rechte an der Universität Oxford studiert und promoviert hat und wegen ihrer Kenntnisse und Tüchtigkeit zum „weiblichen Fabrikinspektor“ ernannt worden war. In dieser Stellung hielt sie es für ihre erste Pflicht, auf pünktliche Erfüllung der Vorschriften des Gesetzes über die Frauen- und Kinderarbeit seitens des Arbeitgeber zu machen und überall da, wo sie eine Verletzung derselben nachweisbar zur Anzeige bringen konnte, auf strenge Bestrafung der Letzteren nach den an und für sich schon ziemlich strengen Bestimmungen des englischen Gesetzes zu dringen. In einem Falle, wo sie eine Beschäftigung von Fabrikarbeiterinnen über 12 Stunden täglich festgestellt hatte, nahm die energische Dame die strafrechtliche Verfolgung des betreffenden Arbeitgebers selbst in die Hand. Sie erschien also, nachdem sie den Angeklagten vor dem Polizeirichter von Bow Street geladen hatte, auf dem Bank der Anwälte dieses Gerichtshofs und erklärte, auf die Frage des Gerichtsschreibers, was sie dort zu suchen habe, unter Berufung auf ihr Doktordiplom, daß sie gekommen sei, um dem Gesetze und dessen Anwendung Achtung zu verschaffen und es ihr selbstverständlich erscheine, daß sie dort Platz zu nehmen das Recht habe, wo alle Tage die Advokaten als Vollstrecker des Gesetzes sich wiedersehen. Sir John Bridge, der Polizeirichter, fand, nachdem er sich von seinem anfänglichen Erstaunen erholt hatte, auf gesetzlichen Grund, die Advokatin und Fabrikinspektorin zurückzuweisen. Sie leitete sodann konträrthetisch mit den Rechtsbeiständen des Angeklagten das Kreuzverhör sehr geschickt, ließ ihre Zeugen verurteilen und bewies in einem schneidigen Plaidoyer haarscharf die Schuld des Angeklagten August Patience, der dann zum Höchstmaß der gesetzlichen Strafe verurteilt wurde.

Die Einführung des Frauenstimmrechts in Victoria (Australien) soll in Aussicht stehen. Der Premier von Victoria, Sir George Turner, empfing eine Deputation, die um Einführung des Frauenstimmrechts ersuchte, und versprach ihr, demnächst eine diesbezügliche Vorlage im Parlament einzubringen. Es heißt, daß diese Vorlage Aussicht auf Annahme hat.

Gerichtliche Urteile.

Gewerbegericht Magdeburg.
Der Arbeitsherrschende F. fordert von der Firma Paarmann u. Co. außer 13.81 Mark Restlohn 27.62 Mark Entschädigung, weil er ohne Kündigung entlassen ist. Beide Parteien einigen sich dahin: Kläger verzichtet auf seine Entschädigung, Beklagte erklärt sich zur Zahlung des Restlohnes bereit.

Der Erfurter Krawallprozess.

(Schlußbericht.)

Am Montag wurde zunächst der Polizeiergeant Dille vernommen. Dieser bekundet: Am Abend des 26. Mai wurde er und seine Kollegen in der Andreasstraße von einem großen Menschenhaufen ausgelacht. Die Menge lärmte, johlte und schrie. Unter dieser Befand sich der Angeklagte Schröder. Auf seine Aufforderung, sich zu entfernen, schrie Schröder: Wummler, Stromer, Spühbuben, wir zahlen Steuern, so gut wie Ihr. — Präz.: Hat er nicht auch gerufen: „Haut ihn!“ — Zeuge: Jawohl, er rief: „Haut ihn feste“. Darauf verjette ich dem Schröder zwei Schläge mit der flachen Klinge über den Arm und verhaftete ihn. Schröder hat sich dieser Verhaftung widersetzt. — Schröder bestritt, geschimpft zu haben. Er sei auch nicht aufgefordert worden, sich zu entfernen. — Polizeiergeant Wesse bekundet ähnliches von dem Angeklagten Ernst. Dieser rief aus: Schweinerei, so auf arme, wehrlose Arbeiter loszuschlagen. Die Polizei kam uns gar nichts, wir machen was wir wollen. — Ernst bestritt ebenfalls die ihm zur Last gelegte Handlung. — Es erscheint danach als Zeuge Staatsanwalt Schubert: Am Abend des 26. Mai, nachdem das Schießen schon vorüber, der Friedrich Wilhelmplatz usw. gekäubert war, kam gegen 10 Uhr abends eine Menschenmenge von mehreren hundert Personen heulend und lärmend von der Pergamentstraße nach dem Friedrich Wilhelmplatz. Zwei Polizeibeamte führten den Angeklagten Schröder nach der Polizeiwache. Schröder hatte ein Taschentuch um den Kopf gebunden. Der Angeklagte Ernst lärmte, tobte und schrie: „Schweinerei, so werden arme, wehrlose Arbeiter, die von der Arbeit kommen, von der Polizei zugerichtet. Wir müssen schwere Steuern zahlen, von denen diese Hunde erhalten werden. Ich entfernte dem Schröder das Taschentuch vom Kopf und sah, daß der Mann auch nicht im geringsten verletzt war. Ernst lärmte und schrie aber weiter: Meine Herren, ich rufe Sie alle zum Zeugen auf, wie dieser Mann von den Hunden zugerichtet worden ist. Ich sagte den Polizeibeamten (auf Ernst deutend): Nehmen Sie auch diesen Mann mit, der reizt die Menge auf. — Präz.: Nun Ernst, was sagen Sie dazu? — Ernst: Ich habe mich bloß geärgert, daß Schröder so zugerichtet wurde. — Präz.: Sie hätten um so vorsichtiger sein müssen, da Sie schon als Soldat wegen Aufruhrs bestraft worden sind.

Erster Staatsanwalt: Herr Kollege, Sie haben doch auch den weiteren Verlauf des Krawalls mit angesehen? — Staatsanwalt Schubert: Ich selbst habe am Abend des 26. Mai die Leute wiederholt aufgefordert, ruhig nach Hause zu gehen. Ich sagte den Leuten: Wenn die Polizei erst Gewalt anwendet, dann ist das Unglück für Sie und Ihre Familien da. Die Leute antworteten: „Wir zahlen unsere Steuern und wollen einmal sehen, ob wir hier nicht stehen dürfen, die Polizei hat uns gar nichts zu sagen!“ Die Aufforderung der Polizeibeamten, sich zu entfernen, wurde von der Menge mit lautem Geheul, Lärmen, Schreien und Schimpfen beantwortet. Sehr bald stiegen auch Steine auf die Polizeibeamten. Als nun die Polizeibeamten den Versuch machten, mit blanker Waffe den Platz zu säubern, rief die Menge: „Wenn es weiter wird, dann kommt es noch ganz anders.“ Mit Anbruch der Dunkelheit wurden die Polizeibeamten mit einem wahren Steinhagel überschüttet. Die Trottoirs und auch der Fahrbaum der Andreasstraße waren mit Steinen wie besät. Ich muß noch bemerken, daß am Abend des 26. Mai sich auch sehr viel anständig gekleidete Personen unter der Menge befanden. Diese benahmen sich aber höchst unanständig. Obwohl jeder von weitem sehen mußte, was los sei, belästigten sie die Polizeibeamten mit Fragen, was los sei. Diese Herren schimpften furchtbar auf die Polizei. Zwei Herren riefen: Es ist unerhört, auf wehrlose Menschen zu schießen. Es ist unerhört, daß so etwas in Deutschland vorkommt. Ich trat an die Herren heran und sagte denselben: Wenn Ihnen eine Anzahl Pfastersteine ins Gesicht geflogen wäre, dann hätten Sie jedenfalls anders über den Vorgang gedacht.

Gemeindefürsorge-Vorsteher Buchhalter Kramer bekundet: Er sei am Abend des 26. Mai gegen 8 Uhr über den Friedrich Wilhelmplatz und die Andreasstraße gegangen. Die Menge sei ihm recht harmlos vorgekommen. Er habe es nicht für gerechtfertigt gehalten, daß die Polizeibeamten und die Gendarmen in die Menge hineinritten, er war der Meinung, daß dazu keine Veranlassung vorlag. — Präsident: War denn die Menge nicht aufgefordert worden, auseinander zu gehen? — Zeuge: Das habe ich nicht gehört. — Präz.: Was aber vorangegangen war, ob die Beamten Befehl hatten, in dieser Weise vorzugehen, war ihnen nicht bekannt? — Zeuge: Nein. — Der Zeuge bekundet im weiteren: Die Menge ging in der Andreasstraße in ähnlichem Tempo, es blieb niemand stehen, trotzdem ritten die Beamten auf die Menge zu. Ich selbst konnte mich nur mit Mühe vor den Füßen der Pferde retten. In der Andreasstraße ritten die Polizeibeamten auf dem Trottoir. Vor einem Hausflur standen zwei Personen. Auf diese ritt ein Polizeibeamter und schlug auf dieselben mit gezogenem Säbel von oben herunter. Zu einem solchen Vorgehen lag jedenfalls keine Ursache vor. Ich fand dies Vorgehen der Polizei als vollständig ungerechtfertigt, ja rücksichtslos und habe dies auch dem Herrn Pastor Köhler gegenüber geäußert. Dieser bestätigte im übrigen vollständig meine Wahrnehmungen. — Pastor Wahrentamp: Er sei ebenfalls am Abend des 26. Mai auf dem Friedrich Wilhelmplatz gekommen. Die Menge verhielt sich im allgemeinen ruhig. Dies änderte sich aber, sobald die Polizeibeamten angeritten kamen. Die Menge begann in diesem Augenblick zu johlen und zu lärmern, sie piffte und schrie und beantwortete die Aufforderung der Polizeibeamten, sich zu entfernen, mit Hohngelächter. Daraufhin ritten die Polizeibeamten in die Menge hinein. Er hielt das Vorgehen der Polizei nach dieser Haltung der Menge für vollständig korrekt. Er war der Meinung, die Polizei mußte so vorgehen, wenn die bestehende Ordnung nicht vollständig zerstört werden sollte. (!) —

Verteidiger Rechtsanwalt Wallach: Mühen die Polizeibeamten schnell oder langsam in die Menge hinein? — Zunächst langsam, da aber die Menge nicht zurückweichen wollte, schließlich schneller.

Die Beweisaufnahme ist danach beendet. Der Präsident formuliert die den Geschworenen vorzulegenden Schuldfragen, die auf Aufruhr und zwar zum Teil als Häufelührer, Aufruhr, Bedrohung bzw. gewalttätige Mordigung, Widerstand gegen die Staatsgewalt und Verleumdung lauten. — Auf Antrag der Verteidiger werden noch weitere Unterfragen betreffs mildernder Umstände gestellt. —

Es tritt danach eine längere Mittagspause ein. Als nachmittags die Verhandlung wieder eröffnet werden soll, läßt ein Zeichner um eine Eintrittskarte ersuchen. Der Präsident bedeutet jedoch dem das Gesuch überbringenden Gerichtsdieners: „Wird abgelehnt, wir lassen uns nicht abmalen.“ — Der Präsident verflucht danach, daß die Herstellung des den Geschworenen zu übergebenden Fragebogens noch längere Zeit dauern werde. — Gegen 6 1/2 Uhr abends kann endlich die Verhandlung wieder eröffnet werden. Der Präsident verliest den Fragebogen.

Die Erste Staatsanwalt beantragt betreffs aller Angeklagten, mit Ausnahme von Schaumburg, Wolff und Heißig die Schuldfragen zu bejahen. Es könne keinem Zweifel unterliegen, daß der erst 18 Jahre alte Müblich die zur Straftat erforderliche Einsicht besessen habe. Mit Rücksicht auf seine große Jugend ersuche er (Erster Staatsanwalt), diesem Angeklagten mildernde Umstände zuzubilligen. Allen anderen Angeklagten ersuche er, angesichts der großen Gefahr derartiger Krawalle für die öffentliche Sicherheit, mildernde Umstände zu verjagen. Bezüglich der Angeklagten Schaumburg und Wolff beantrage er Freisprechung. Dem Angeklagten Heißig sei eine Schuld nicht vollständig nachgewiesen, er stelle daher den Geschworenen anheim, auch den Angeklagten Heißig freizusprechen.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Wallach (für Vertuch, Arnold und Guldner) sucht den Nachweis zu führen, daß die Schuld seiner Klienten nicht vollständig nachgewiesen sei, zum mindesten sei diesen nicht nachgewiesen, daß sie sich an einem Aufruhr im Sinne des Gesetzes beteiligt haben. Er beantrage daher prinzipieller, seine Klienten freizusprechen, eventuell denselben mildernde Umstände zuzubilligen.

Verteidiger Rechtsanwalt Weigelt (für Haber, Henning und Reinhardt): Er teile die Meinung des Ersten Staatsanwalts, daß Störungen gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung Strafe verdienen. Allein bei Beurteilung der Sache müsse man sich doch fragen, wie konnte es geschehen, daß die sonst so ruhige und friedfertige Bevölkerung Erfurts sich zu solchen Ausschreitungen habe hinreißen lassen. Er glaube nicht fehl zu gehen, wenn er der Ansicht sei, daß hier kleine Ursachen große Wirkungen hatten. Er könne dem Kollegen Wallach nur zustimmen, daß die Polizei schuld habe, daß der Krawall eine solche Ausdehnung nehmen konnte. Die Hauptschuld tragen einige mißliebige Persönlichkeiten, mit deren polizeilicher Schneidigkeit die Erfurter Bevölkerung sich nicht befreunden könne. Der Verteidiger plaidiert im weiteren, seinen Klienten zum mindesten mildernde Umstände zuzubilligen, da die Erregung der Erfurter Bevölkerung aus den hervorgehobenen Gründen eine sehr erklärliche gewesen sei.

Verteidiger Rechtsanwalt Schneichel beantragt, seinen Klienten Schaumburg freizusprechen, da diesem in keiner Weise eine Schuld nachgewiesen sei. — Verteidiger Referendar Sommerlatte plaidiert für Freisprechung seiner Klienten Weibezahl, Otto und Feistkorn, eventuell denselben mildernde Umstände zuzubilligen.

Rechtsanwalt Mosdorf schließt sich betreffs seines Klienten Wolf dem Antrage des Ersten Staatsanwalts auf Freisprechung an. Verteidiger Referendar Birkenhagen thut dasselbe betreffs des Angeklagten Heißig. — Die übrigen Verteidiger plaidieren ebenfalls für Freisprechung ihrer Klienten bzw. für Zubilligung mildernder Umstände. — Nach Beendigung der Plaidoyers wird die Verhandlung in späterer Nachtstunde auf Dienstag vormittag vertagt.

Das am Dienstag gefällte Urteil lautet folgendermaßen: Der Gerichtshof hat bei der Strafzumessung der von den Geschworenen für schuldig erachteten Angeklagten erwogen, daß die begangenen Straftaten die öffentliche Sicherheit, Ruhe und Ordnung aufs ärgste gefährden. Der Gerichtshof hat ferner in Betracht gezogen, daß ein Teil der Bevölkerung Erfurts zu derartigen Exzessen neigt und daß die Angeklagten zumeist zu den Hauptkandalmachern gehört haben. Der Gerichtshof hat endlich die schweren Straftaten und auch die Vorstrafen in Betracht gezogen und deshalb im Namen des Königs dahin erkannt, daß Vertuch zu 4 Wochen Gefängnis, Reinhardt zu 8 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht, Schröder zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht, Guldner zu 2 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust, Söfving zu 1 Jahr Gefängnis, Deubach zu 2 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust, Arnold zu 2 1/2 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust, Haber, Habel und Ernst zu je 1 1/2 Jahren Gefängnis, Otto zu 1 1/2 Jahren Gefängnis, Feistkorn zu 2 Jahren Gefängnis, Dorsort zu 2 1/2 Jahren Gefängnis, Henning zu 2 Monaten Gefängnis, Jünger zu 6 Monaten Gefängnis zu verurteilen seien. Die Angeklagten Schaumburg, Weibezahl, Wolff, Heißig, Matthes, Germerzhans, Hornikel und Pflug werden von Strafe und Kosten freigesprochen. Müblich wird freigesprochen, jedoch einer Zwangsarbeitsanstalt überwiesen. Den verurteilten Angeklagten sind die Kosten des Verfahrens auferlegt. — Die meisten der verurteilten Angeklagten erklären sich auf Befragen des Präsidenten bereit, ihre Strafe sofort anzutreten. — Danach wird die Sitzung geschlossen.

Uebergiffe eines Schussmannes

bei Ausübung seines Amtes kamen in einer Verhandlung zur Sprache, welche vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I zu Berlin unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors

Moesler Mithrad. Der Schutzmann Josef Pachyna, welcher der Körperverletzung in zwei Fällen beschuldigt war, schilberte den der Anklage zu Grunde liegenden Vorfall in folgender Weise: In der Nacht zum 24. März sei er auf dem Patrouillendienst durch die Besidenickerstraße gegangen. Es sei gegen 12 Uhr gewesen. Auf der entgegengesetzten Straßenseite hätten vor dem Hansen'schen Schanklokale drei Personen gestanden, wie sich später herausgestellt habe, der Inhaber des Lokals, der Buchhalter Glutther und der Kutcher Meier. Der Angeklagte habe aus der Gruppe die Worte gehört: „Sieh mal, da geht der Kerl, der Stroch, der Dich angezigt hat.“ — Vors.: Warum haben Sie bisher kein Wort davon gesagt? Das ist doch auffällig. — Angeklagter fährt fort: Dies ärgerte mich und ich ging deshalb hinüber und sagte den Leuten, daß sie den Bürgersteig frei zu halten hätten. — Vors.: Was hatte Ihre Persönlichkeit mit dem Bürgersteig zu thun? Standen die Leute irgend jemand im Wege? — Angekl.: Nein, das gerade nicht, aber wir haben den Bürgersteig frei zu halten. — Vors.: Das ist eine ziemlich einseitige Verteidigung. Mir scheint, es war weiter nichts als eine höchst überflüssige Wichtigthuerie. Es soll außer den drei Personen und Ihnen niemand auf der Straße gewesen sein. Erzählen Sie weiter. Angekl.: Der Kutcher Meier erwiderte: Wenn ich Ihnen im Wege stehe, kann ich mich ja hier herstellen. Dabei stellte er sich mit dem Rücken gegen das Hansen'sche Schaufenster. Ich sagte ihm: „Hier dürfen Sie auch nicht stehen, gehen Sie weiter.“ Dabei faßte ich ihn an dem rechten Arm. — Präj.: Warum hatten Sie den Mann anzufassen? Sind die Schutzleute dazu da, das Publikum zu schikanieren und anzuzuzigen? Sie sollen ihn aber ohne weiteres am Kragen gepackt und auf den Damm geschleudert haben? — Angekl.: Das ist nicht wahr. — Vors.: Wie vertief die Geschichte nun? — Angekl.: Meier ging langsam vorwärts, ich folgte ihm. Nach einiger Zeit blieb er wieder stehen, da sagte ich: „Vorwärts, Sie Dreck!“ und stieß ihn leicht vorwärts. Vom Bürgersteig ist er gar nicht heruntergekommen. — Vors.: Schon nach Ihrer eigenen Darstellung haben Sie sich höchst unpaffend und tacklos benommen. Wir werden jetzt die Zeugen hören.

Die Zeugen gaben übereinstimmend eine ganz andere Schilderung des Sachverhalts. Hansen hatte seinen beiden Gästen zwei Minuten vor 12 Uhr Feserabend geboten und war noch einige Minuten mit seinen Gästen vor die Thür getreten. Sie hätten vom Neuen gesprochen. Mit voller Bestimmtheit bestreiten alle Zeugen, daß von ihrer Seite eine beleidigende Aeußerung mit Bezug auf den sich nähernden Schutzmann gefallen sei. Pachyna sei langsam auf sie hinzugegangen und habe in barschem Tone gesagt: „Machen Sie den Bürgersteig frei!“ Meier habe erwidert: „Aber, Herr Nachmeister, es ist außer uns ja niemand auf der Straße. Aber ich kann mich ja mit dem Rücken gegen das Haus stellen.“ Der Beamte habe ihn aber ohne weiteres am Kragen gepackt und ihn mit solcher Wucht auf den Straßendam geschleudert, daß Meier beinahe zu Falle gekommen wäre. Dieser habe gegen diese Behandlung Einspruch erheben wollen, sei aber nicht dazu gekommen, denn Glutther habe ihn mit den Worten: „Raffen Sie sich auf nichts ein, das übrige wird sich morgen finden, mit sich fortgezogen. Der Angeklagte sei ihnen gefolgt. An der Ecke der Straße habe derselbe sich zu dem Schutzmann umgewendet und gesagt: „Ich werde mich morgen beim Polizeipräsidenten über Sie beschweren.“ Darauf habe der Angeklagte ihn wiederum gepackt und mit den Worten: „Sie Dreck, was wollen Sie denn?“ so heftig auf den Straßendam geschleudert, daß Meier sich an einer Liffa-Säule halten mußte, um nicht zu Falle zu kommen. Damit sei die Geschichte zu Ende gewesen.

Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten, der allerdings befugt gewesen sei, die Leute vom Bürgersteig fortzuweisen, eine Gefängnisstrafe von acht Wochen. Der Gerichtshof ging erheblich über das beantragte Strafmaß hinaus, denn es wurde auf eine Gefängnisstrafe von vier Monaten erkannt. Der Vorsitzende führte aus, daß es lediglich dem Taktgefühl des Angeklagten überlassen war, ob er den Bürgersteig räumen wollte oder nicht. Nötig sei es keineswegs gewesen. Dem Angeklagten sei nicht geglaubt worden, daß er zuvor beleidigt worden sei. Sein ganzes Auftreten sei ein höchst unangemessenes gewesen. Mit Recht würde das Gericht von den Schutzleuten in Anspruch genommen, wenn sie vom Publikum wörtlich und thätlich beleidigt würden, aber ebenso energisch müsse das Publikum gegen Uebergriffe von Beamten in Schutz genommen werden.

Kleine Chronik.

In diesem Semester besuchen 309 Frauen reichsdeutsche Universitäten als Hospitantinnen, und zwar 106 die Universität Berlin, 18 die Universität Bonn, 6 die Universität Halle, 21 Breslau, 24 Heidelberg, 21 Göttingen, 23 Marburg, 13 Kiel, 17 Königsberg. — In dem soeben erschienenen Taschenbuch für Radfahrer findet sich folgendes Motto aus der Feder der Königin von Rumänien: Ist es das Glücksrad, weil es beständig ist? — Ist es die Freiheit, weil es ungezügelt ist? — Ist es der Renner in flüchtiger Menge? — Oder der Sturmwind mit brausender Flügeltät? — Das Wiener Extrablatt bemerkt zu dieser Poësie: Der Radfahrersport hat schon so viele Anfeindungen glücklich überwunden, daß ihm voraussichtlich auch die zitierte Anfechtung in seiner Entwicklung nicht wesentlich hinderlich sein dürfte. — Ein Ehepaar einer Truppe von Krieger des Mahdi, die sich gegenwärtig im Zoologischen Garten zu Düsseldorf aufhält, geriet infolge der Eifersucht des Mannes in Streit. Der Mann richtete das Weib mit einem Messer so zu, daß es wenige Stunden darauf im Spital starb. — „Kraut- und Postkarten“ sind in Peilbronn von einem findigen Drucker hergestellt worden. — In Wege (Ungarn) hat ein großes Schandfeuer gewüthet, 97 Häuser brannten nieder. — In Krankenbause zu Eßing wurden Patienten, angeblich weil sie widerpenfig waren, im Keller geknebelt und ohne Speise und Trank gelassen. Gegen die Verze ist die Untersuchung eingeleitet. — Ein Lehrer in der Stadt Greyserz (Kanton Freiburg) hat gegen den Herausgeber einer in Greyserz erscheinenden Zeitung ein gerichtliches Verfahren einleiten lassen, weil das Blatt verbreitet halte, daß der Herr Lehrer vor der Bestallungskommission mit „Fäßen mit Tranerand“ erschienen und deshalb zu 24 Stunden Haft verdonnert worden sei. Der Kläger erblickte in dieser Behauptung eine schwere Ehe-

Verletzung, die Bestallung aber erbietet sich, den Beweis der Wahrheit anzutreten und will die gesamte Freiburger Bestallungskommission samt allen Akten als Beugen laden. — Auf der Rimes in Ungarn (Hennegau) brach ein Dampfstaroff zusammen. Drei Kinder wurden lebensgefährlich, 12 Personen leichter verletzt. — In Birmingham wünscht man eine eigene Universität. In einer Versammlung, die wegen dieser Frage im Rathaus abgehalten wurde, zeichneten Bürger der Stadt eine Summe von fast 2 Millionen Mark.

Wasserstände.

Ort	Stufe	6. Juli	7. Juli	8. Juli	9. Juli
Augsburg	6. Juli	+ 0.15	7. Juli	+ 0.02	0.13
Dresden		- 1.00		- 0.13	0.13
Erlangen		+ 0.98		+ 1.00	0.02
Wittenberg		+ 1.46		+ 1.56	0.10
Köln		+ 0.78		+ 0.88	0.10
Barby		+ 1.27		+ 1.30	0.03
Schneeberg		+ 1.09		+ 1.12	0.03
Magdeburg	7. "	+ 1.34	8. "	+ 1.30	0.04
Zangermünde	6. "	+ 1.81	7. "	+ 1.78	0.03
Wittenberge		+ 1.61		+ 1.59	0.02
Dömitz, Pegel		+ 1.08		+ 1.03	0.03
Bauenburg		+ 1.17		+ 1.12	0.05

Unterhaltungsteil.

Gottlieb Adler und Sohn.
Von Woleslaw Prus.
Autorisierte Uebersetzung aus dem Polnischen von J. Land.
(Nachdruck verboten.)

Bevor man diesen Befehlen Folge leisten konnte, ertönte die Glocke, die man bei drohender Gefahr zu läuten pflegte. Gleichzeitig quoll aus dem Baumwollenslager dicker Rauch auf, und auch an anderen Stellen zeigte sich Feuer. Unter den Arbeitern brach eine Panik aus, und in Scharen verließen sie in höchster Eile die Fabrik. Der Schreck war so groß, daß man sogar die Lampen zu löschen vergaß und den Dampfmotor nicht zum Stillstand brachte. Diese Eile war auch, wie sich bald herausstellte, den Entschenden nur zum Heile, denn kaum waren sie im Hofe angelangt, als sich das Feuer auch in der Weberei schon zeigte.

„Was heißt das? Es legt jemand mit Absicht Feuer!“ solche Stimmen ließen sich aus dem erschrocken bei einander stehenden Haufen vernehmen.
„Der Chef selbst legt Feuer!“ rief jemand.
„Wo ist er?“

„Man weiß nicht, aber jedenfalls innerhalb der Fabrik.“ Jetzt begann auch die Krenplerei zu brennen.
„Müchtig, Adler selbst ist es. Wozu sollen wir das Feuer zu löschen versuchen, wenn er es selbst legt?“
„Wer heißt uns denn löschen?“
„Wo werden wir morgen unser Brot verdienen?“

Solche Rufe schwirrten durch die Luft. Einige hundert Leute standen da wie hypnotisiert, gebannt durch die Gewalt des Feuers; Rettung wäre da überhaupt unmöglich.

Die Fabrik bot ein ungewöhnliches Bild. Auf dem Untergrunde einer schönen, hellen Nacht sah man einen in Kuppelform gebauten Häuserkomplex sonderbar illuminiert. Aus jedem Fenster sah man rote Feuerzungen herausstecken; aber während vom linken Flügel das vierte Stockwerk brannte, stand vom rechten das erste in Flammen. Die Arbeitsäle hatte das Feuer noch nicht ergriffen, und da sah man durch die erleuchteten Scheiben die ruhig sich bewegenden Maschinen.

Mit jedem Augenblicke wuchs das Feuer. Die Wände der Seitenflügel sind beinahe ganz verschwunden; sie verhält ein Mantel von Feuer und Rauch; vom linken Flügel brennt das Dach, vom rechten immer noch das erste Stockwerk nur. Auf dem taghell erleuchteten Hofe sieht man auf einen Klumpen erschrockener Leute, deren Geschrei sich mit dem Säusen und Stampfen der Maschine mischt.

Auf einmal wird es still in der Menge. Aller Augen richten sich auf den vom Feuer bis jetzt noch unberührten Mittelbau. Im zweiten Stock, zwischen der Maschine, zeigt sich im Lichte der Gasflamme ein riesengroßer Menschen Schatten. Der Schatten bewegt sich langsam, und wo er eine Weile stehen bleibt, da flammt es sofort auf. Die in den Werkstätten herumliegende Baumwolle, der mit Zeit getränkte Boden, die hölzernen Maschinenrahmen, — all das fängt mit erstaunlicher Leichtigkeit Feuer. Nach wenigen Minuten steht schon das zweite Stockwerk des Mittelbaues in Flammen. Der Schatten erscheint im dritten Stock, durchschreitet langsam alle Säle und verschwindet, um nach kurzer Zeit im vierten Stock zu erscheinen.

„Das ist er, Adler.“ murmelte man in der Menge.
Jetzt ist die ganze Fabrik ein Flammenmeer. Aus dem Baumwollenslager steigt schwarzer Rauch auf und wie von einem Vulkan; aus allen Fenstern des rechten Flügels sprühen Feuerarben, quellen Dampfwolken hervor, im linken kracht es und biegt sich das Dach. Die Scheiben springen und fallen aus den Fensterrahmen in den Hof herab, in einigen Sälen bricht unter der Last der Maschinen der Boden zusammen. Und inmitten dieses Höllewirrwars und des Funkenregens, inmitten von Rauchwolken und der Flammenflut zeichnet im vierten Stock sich bestimmt ein Menschen Schatten. Er bewegt sich ruhig, gemessenen Schrittes, so etwa, als wäre es ein Aufseher, der die Arbeiter kontrolliert. Manchmal bleibt er bei einem der vielen Fenster stehen und schaut eine Weile hinaus — auf die Wälder und auf die Menschenmenge da unten.

Jetzt bricht das Dach des linken Flügels zusammen, bald darauf folgen die Zimmerdecken in sämtlichen Sälen des rechten. Ungeheure Funkenböcklets steigen in die Luft empor, — es ist hell wie am Tage. Im Baumwollenslager sinken zwei Stockwerke auf einmal in sich zusammen, auf die Arbeiter fällt ein Regen glühender Asche, und es wird brennend heiß in der Luft. Noch arbeiten die Maschinen; sie ächzen in unerhörten Tönen: dann bleiben sie auf einmal stehen. Infolge des verringerten Widerstandes beginnt das Schwungrad des Dampfmotors sich mit rasender Geschwindigkeit zu drehen und dabei entsteht ein Geräusch, das dem Hundehaufen gleicht. Die Wände springen der Länge nach; der große Kamin fällt herunter.

Jetzt verdecken schon Rauch und Flammen ab und zu die Fenster des vierten Stockwerkes im Mittelbau, an welchen man immer noch den Schatten sehen kann. Er bewegt sich auf und ab . . .

Da ein enschlicher Knall — das Gasreservoir explodiert. Die im vierten Stock noch brennenden Lampen erlöschen . . . Das ganze Gebäude kracht gewaltig noch einmal . . . dann bricht es ächzend zusammen . . .

Unter dem Schutte der von ihm selber erbauten und selber in Brand gesetzten Fabrik endete Gottlieb Adler.

Moderne Künstler.*)

I. (Nachdruck verboten.)
Gerhart Hauptmann.

Keinem Dichter unserer modernen Litteratur wird wohl heute mehr zugejubelt, und kein zweiter kann sich einer derartigen ungetheilten Beliebtheit rühmen, als Gerhart Hauptmann, der Dichter der „Weber“. — Ausgegangen von der modernen skandinavischen Schule hat Hauptmann dem sozialen Drama in der deutschen Litteratur die Wege geebnet und die Dichtkunst in Einklang mit ihrer, unter dem Zeichen der wirtschaftlichen und sozialpolitischen Entwicklung stehenden Zeit gebracht.

Gerhart Hauptmann wurde am 15. November 1862 zu Salzbrunn in Schlesien geboren, wo er nach beendeter Schulzeit zu einem Landwirt in die Lehre trat. Allein die Landwirtschaft wollte dem phantastischen jungen Mann nicht recht behagen; er sattelte um und ging auf die Breslauer Kunstschule, um sich dem Bildhauerberuf zu widmen. Jedoch auch hier war seines Bleibens nicht von Dauer. Schon wenige Monate später sehen wir den unruhigen Geist auf den Universitäten Jena und Berlin naturwissenschaftliche Studien betreiben. Und nun begann ein unruhiges Hin- und Herreisen, ein Wanderleben, das bis heute zwar noch keinen Abschluß gefunden hat, jedoch von der größten Bedeutung auf die Entwicklung des nunmehr verheirateten Mannes sein mußte. So lebte er heute in Italien, morgen in der Schweiz, übermorgen in Berlin, bis er schließlich in seiner Heimat Schlesien ein kleines Bauerngut erwarb, wo er sich ansässig zu machen gedachte. Allein plötzlich im Jahre 1894 kam ihm die Idee nach Amerika zu gehen, ein Gedanke, den er allerdings ausführte, um jedoch auch von dort nur nach kurzem Aufenthalt wieder in die Heimat zurückzukehren.

Allein trotz dieses rast- und ruhelosen Wanderlebens hatte er sich bereits einen Namen von gutem Klang gemacht. Abgesehen von dem Erstlingswerk des Dichters, dem Epos „Promethidenas“, den Novellen „Der Apostel“ und „Wahrwärter Thiel“, wandte sich Hauptmann ausschließlich dem sozialen Tendenzdrama zu, in welchem er, zuerst zwar noch gänzlich von der Schule des Werweger's Hermit Ibsen beherrscht, bald eine unerreichte Meisterschaft errang. Die „Entdeckung“ dieses jungen, gänzlich auf fremden Pfaden wandelnden Poeten muß man unbefritten der „Berliner Freien Bühne“ lassen, welche etwa in der Mitte der achtziger Jahre der vornehmste Tummelplatz für alle werdenden, vielversprechenden und anerkannten Talente war.

Was nun Gerhart Hauptmann in seinen Erstlingsdramen poetisch durchzubilden und zu gestalten suchte, waren Darwin'sche und Kant'sche Probleme. Vor allem war es die Theorie der Vererbung, die ihn so mächtig anzog; so behandelte er in seinem Drama „Der Comeniusausgang“ die Vererbung des Alkoholismus. — Bereits einen gewaltigen Schritt weiter finden wir den jungen Dichter in einem neuen Drama „Einsame Menschen“, welches scharf und schroff die Gegensätze zwischen einem neuen, heranwachsenden, wissenschaftlich gebildeten Geschlecht zeigt gegenüber der metaphysischen Weltanschauung einer überlebten, absterbenden Generation. — Den Boden der Geschichte, gesehen vom Standpunkte des Sozialismus, betritt Hauptmann zum ersten mal in seinem Trauerspiel „Die Weber“, das durch die traffe Schilderung des krassten Elends einen wahren Weisheits- und Enttäuschungssturm entfesselte und in der gesamten Kulturwelt einen ungehörtten und ungeheuren Erfolg erzielte. — Weniger Glück hatte „Florian Geyer“, ein Drama, das gleichfalls auf sozialem und geschichtlichem Boden fußt und die Zeit der deutschen Bauernkriege behandelt.

Doch nicht nur im Trauerspiel, sondern auch im Lustspiel hat sich Hauptmann mit vielem Geschick versucht. „Kollege Grampton“ und der „Wiberspelz“, welches besonders gegen die Schneidigkeit der preussischen Beamtenwelt zu Felde zieht, sind wahrhaft köstliche Perlen des Humors und der fein ironisierenden Satire.

In seinen beiden letzten Dramen „Hannules Himmelfahrt“ und „Die verunkelte Glocke“ hat sich der Dichter zum ersten mal in das jetzt so modern gewordene Gebiet des Märchens, oder wie man sachgemäßer sagt, des Symbolismus gewagt. Er hat über dem rein „menschlichen“ Problem das „soziale“ vernachlässigt, obwohl ihm und wieder durch all' den lyrischen Zauber dieser neuesten Schöpfungen doch der alte Gerhart Hauptmann, der Dichter der „Weber“ herausgah.

Ob dieser Uebergang zu neuen Motiven für Hauptmann das bedeutet, was alle Welt besser wissen will, als der bescheidene Dichter selbst, nämlich ein Loslassen von den Ideen des Sozialismus und ein Uebergang zu den Anschauungen und Liebhabereien der Bourgeoisie muß der Zeit überlassen werden. — Jedenfalls bleibt trotz alledem der Dichter der „Weber“ ein Mann, der seine Zeit verstanden hat. —

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Die größten Meerestiefen. In der Zeitschrift Himmel und Erde wird folgendes mitgeteilt: Bisher nahm man an, daß die größte Meerestiefe 8515 Meter betrage. Diese Tiefe ist im Jahre 1874 von dem amerikanischen Schiffe

*) Unter diesem Titel gedanken wir im laufenden Vierteljahr noch weitere fünf biographische Skizzen zu bringen und zwar: 1. Max Klinger. 2. Richard Dehmel. 3. Björnsterne Björnson. 4. Emilie Pola. 5. Ivan Gogol. — (vielleicht bringen wir auch für R. Dehmel eine Skizze von Tolstoj.)

"Piscarosa" 200 Meilen nördlich von der Antarktis-Insel...
23 Grad 39 Minuten 175 Grad 4 Minuten 9184 Meter
28 Grad 44 Minuten 176 Grad 4 Minuten 9413 Meter
80 Grad 28 Minuten 160 Grad 30 Minuten 9427 Meter

Bermischte Nachrichten.

Propheten rechts, Propheten links. Der Juni ist zu Ende gegangen und man hat nun Gelegenheit, die Prophezen der beiden Wetterpropheten Falb und Graf Bedochowski mit der gereiften Erfahrung eines, der das Wetter der letzten zehn Tage miterlebt hat, auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Und doch — die Sache sieht leichter aus, als sie in der That ist. Welcher der beiden Propheten hat Recht behalten? Graf Bedochowski hatte für das letzte Drittel Juni die Prognose gestellt: „Sehr schön und heiß.“ Er hat entfallen recht, es gab Tage, an denen es „sehr schön“, aber auch „sehr heiß“ war. Falb dagegen hatte für die letzten Sonntage sehr ungünstige Dinge prognostiziert und die Wiener Umgebung ist in den letzten Tagen auch thalpfächlich zweimal von schweren Hagelschlägen heimgesucht worden. Also Falb hat auch recht gehabt, und es würde die Weisheit Salomons in Anspruch nehmen, zu entscheiden, wer mehr Recht gehabt hat, Falb oder Bedochowski. In diesem Dilemma ist nur das eine unter allen Umständen erfreulich und zu den besten Hoffnungen ermutigend, daß beide Wetterpropheten auch für den weiteren Verlauf des Sommers Weissagungen gethan haben, die sich aufs allergründlichste widersprechen. Während Bedochowski bis halben September bei „sehr schön und heiß“ verbleibt, kündigt Falb für die gleiche Zeitperiode haarsträubende Dinge an: Wolkenbrüche, Hochwasser, Heberschwemmungen, Landregen und zur Abwechslung auch Schnee und Eis an. Wenn beide Propheten in der gleichen Proportion wie im „letzten Drittel Juni“ weiterhin recht behalten, so mag der Sommer 1898 noch immer nicht zu den allerbesten gezählt werden.

Abenteurer in einer Schutzhütte. Auf eine droelige Weise haben sich am Tage Peter und Paul drei Besterger der Mädelegabel (Alpiner Alpen) eines Schutzhüttenrainers versichert. Am Abend zuvor kamen sie zur Kemptner-Hütte (1900 Meter). Die Hütte war erbrochen, drin saß in aller Gemütsruhe ein junger Bursche bei einer Flasche Wein und bereitete sich eine Erbsenwurstsuppe. Der Dieb war nun in ihren Händen und konnte nicht entfliehen. Schwieriger wurde die Sache am andern Tage. Die Mädelegabel wollten die drei — zwei Touristen mit einem Führer — doch bestiegen. Damit nun der Bursche unterdessen nicht entwische, verließ man auf den Gedanken, seine Bekleider mitzunehmen. So mußte dieser, während sie den 2643 Meter hohen Gipfel erkletterten, in der Hütte zurückbleiben. Bei der Rückkehr gaben sie ihm die Bekleider wieder und nahmen dann den Einbrecher mit, um ihn dem bayerischen Gerichte zu übergeben. Während der Mädelegabel-Wanderung der drei Bergsteiger war der Innsbrucker Führer Santner über das Mädeleloch zur Hütte gekommen. Der erkrankte natürlich nicht wenig, als er den Dyne-Hosen-Mann auf der Matratze liegen sah. Allem Anscheine nach faßte der auf so komische Weise festgehaltene die Sache nicht sehr tragisch auf. Er erzählte dem Führer mummunden den Vorgang und führte dann noch Klage darüber, daß in der Hütte nicht einmal alles vorhanden sei, was auf dem Speise- und Getränkeztettel verzeichnet sei. In den letzten Tagen wurde auch eine

zweite Schutzhütte erbrochen und zum Teil geplündert ange-
troffen, nämlich die im hinteren Kartel (Moothal) 2451 Met.
hoch gelegene Darmstädter Hütte, die man von St. Anton
am Arlberg in etwa 4 bis 5 Stunden erreicht. Man
glaubt, daß es Wilderer waren, die hier eingebrochen
sind. Der Schaden ist nicht gerade bedeutend, am empfind-
lichsten noch infolge der Beschädigung der Thüren und
Schlösser.

Cheloben auf Sumatra. Ein reizendes Bild ent-
werfen französische Mütter von dem Cheloben auf der Insel
Sumatra. Das Vermögen des Hauswesens gehört dort der
Frau, und der Ehemann hat nur ein Ziel im Auge: die
heißgeliebte Gattin — auf Sumatra wird jede Gattin heiß
geliebt — zu bereichern. Ehescheidungen kommen sehr selten
vor, vielleicht deshalb, weil die Chelobente nicht zusammen
wohnen. Der Gatte besitzt ein besonderes Haus und begiebt
sich nur am Abend zu seiner Frau. Söhne läßt man bis
zu ihrem vierten Lebensjahre unter der Obhut der Mutter,
dann wohnen sie mit dem Vater zusammen, während die
Töchter vor Tage ihrer Geburt an im väterlichen Hause
wohnen. Wenn sie sich verheiraten, baut man ihnen ein
Haus dicht bei dem Hause des Vaters. Wenn ein ver-
heirateter Mann stirbt, wird vor dem Hause seiner Frau
ein Mastbaum mit einer Flagge aufgestellt. Die Witwe hat
erst dann das Recht, eine neue Ehe zu schließen, wenn der
Wind die Flagge zerissen hat. Das Loos der verheirateten

Frau ist in diesem glücklichen Lande aber so beneidenswert,
daß die Witwenchaft dort beschwerlicher ist, als in anderen
Ländern. Deshalb verkauft man auf Sumatra sehr leichte
Stoffe, echte Musselingebe, die eigens für die Herstellung
von „Trauerflaggen“ bestimmt sind. Die sanfteste Weile,
das schwächste Bindeweichen reißt die dünnen Fahnenstoffe
entzwei, und kaum sind einige Wochen ins Land gegangen,
so hat die junge Witwe bereits einen Erbsen gefunden.

Seiteres.
Zuckerwasser. Mariachen schreit schrecklich, weil
sie gebadet werden soll. Sie will absolut nicht ins Wasser.
Da hat Mama einen Einfall, wie ihn nur Mama's haben.
Sie nimmt ein großes Stück Zucker und wirft es vor den
Augen des Kindes ins Wasser. Und auf der Stelle läßt
sich die Kleine in die Badewanne setzen.

Guter Rat. Sie: „Die Modistin meint, der neue
Cut macht mich um zehn Jahre jünger!“ Er: „Dann seht
doch zwei auf!“

Aus dem medizinischen Exam. „Was
verstehst man unter Herzbeutelkrankheiten?“ „Unkluge
Liebe wegen Geldmangel.“

Billiges Verlangen. Heiratsvermittler: „Ich
versichere Sie, das Mädchen ist gewachsen wie die Venus von
Milo!“ Kunde: „Haben Sie keine mit Herm?'“

3. Ziehung der 1. Klasse 199. Rgl. Preuß. Lotterie.

(Som. 5. bis 7. Juli 1898.) Nur die Gewinne über 40 Mk. sind den betreffenden Nummern
in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

7. Juli 1898, vormittags.

804 (160) 10 463 80 75 023 722 908 1243 2274 302 437 555 2153 476	855 (1100) 896 927 4007 08 144 414 979 5544 825 553 92 0200 301	26 53 417 98 514 690 805 8 53 98 909 7277 79 312 74 90 479 679 85 902	65 8124 34 (100) 78 95 292 458 508 99 615 54 57 826 9076 165 328 95 554	60 72 078 749
10056 108 204 379 86 410 508 25 070 11090 299 378 478 569 648	810 41 88 12076 189 208 18 52 921 (100) 82 13284 329 64 620 (100) 772	873 14376 95 683 (150) 903 47 15033 310 681 833 915 29 16028 127 51	232 43 81 602 992 17040 328 505 733 900 (150) 18222 558 67 07 774	19027 95 140 342 413 608 706 815 38 04 943
20031 204 90 381 504 24 653 773 822 903 21007 325 683 811 42	22099 113 363 (100) 570 79 927 23016 27 58 307 762 757 822 28 956	24069 155 424 (100) 556 25139 277 (150) 341 447 87 678 890 978 20124	348 78 727 27476 560 70 753 28205 9 488 566 806 28 758 (100) 74 882	942 78 29152 251 84 723 56 68 583 912 48 (100)
30128 648 53 743 853 60 72 80 82 31113 53 491 694 32221 51 462 686	723 33470 95 34027 221 310 92 463 565 72 648 908 35198 440 90 586	711 68 (100) 36095 261 899 (150) 921 37076 227 334 667 88253 338	652 76 753 59 813 995 30047 104 414 569 (100) 727 (100) 807 36	912 85 (100)
40106 414 640 96 (100) 751 849 54 81 916 41007 63 66 283 319 42	(100) 423 639 46 755 800 42006 67 71 212 44 346 64 557 718 49190 99	231 57 549 610 829 307 44014 74 146 78 917 45083 218 321 780 92	40055 136 352 615 711 624 60 47762 62 92 308 418 14 82 559 (100) 739	929 48142 457 608 49128 69 403 18 31 605 718 977
50066 58 85 402 (100) 578 873 51101 88 88 256 324 412 23 52051	61 361 474 556 751 923 65 53040 57 188 (500) 931 99 505 18 811 54001	60 60 68 95 155 238 353 65 542 809 14 55180 (150) 238 305 (100) 53	85 420 515 556 50786 893 940 45 85 57210 48 916 37 58085 110 25	64 241 324 43 806 929 59055 022 882 951
60067 278 330 61 470 679 743 61224 81 349 76 (100) 522 74 617 740	920 44 62 02054 274 (100) 336 43 486 903 63126 65 77 283 812 22 425	672 893 929 61004 51 132 273 879 925 65188 392 640 71 286 60060	90 462 703 893 67124 501 61 80 810 64 08070 405 28 00031 65 165 353	900 24 54 622 892
70049 410 565 (100) 786 71102 82 700 816 42 908 79 72124 382 624	44 809 73096 119 207 92 (100) 395 500 54 68 612 705 45 827 74107 77 590	91 373 405 627 517 827 84 97 526 82 84 682 96082 165 58 294 383 528 788	810 89 92 87052 251 302 (150) 514 607 84 780 59036 147 424 (150) 692	719 28 (100) 96 911 69194 235 302 476 530 59 55 616 910
80081 454 691 927 (100) 918 91068 169 209 679 851 92062 77 493	627 63 736 91002 378 99 436 645 89 94097 173 223 62 445 554 782 801	951 95079 145 298 390 609 948 88 96100 227 69 422 81 607 20 92	97059 93 102 367 593 956 08056 272 613 765 99083 181 233 474 537	600 23 772 905
100022 136 89 482 578 91 99 763 851 913 101136 250 422 102108	68 231 416 653 724 28 103022 205 78 301 443 580 704 816 999 104159	485 671 850 105058 (150) 172 77 345 434 97 873 920 106087 48 243	488 532 742 45 58 107175 244 52 335 (100) 441 97 108116 270 94	673 946 100101 223 99 453 98 925 43

110299 477 612 45 907 62 111950 112022 207 392 678 701 112027	114018 176 90 203 349 58 505 845 115111 25 (100) 62 284 810 47 67	116017 54 108 42 304 58 609 (100) 117254 311 62 488 (100) 601 8 22	846 904 118021 66 99 176 288 415 668 85 733 35 119089 242 665	845 943	
120042 178 350 95 518 777 121085 146 255 428 090 123067 116 229	45 46 698 820 123112 285 312 592 747 72 853 124036 239 451 71 75	528 716 813 97 125290 513 (100) 78 725 53 97 126034 39 136 60 240	326 65 844 (100) 89 127014 588 87 779 128133 51 288 97 540 714 872	970 129020 271 356 604 94 709 99 026 96	
130021 248 58 390 576 645 131211 675 76 746 132255 139019	482 553 (100) 622 85 918 39 134116 436 78 58 62 63 718 841 135034	92 963 136554 827 137132 30 269 318 560 56 660 138079 828 52 68	549 629 847 902 5 139164 240 901		
140058 578 643 141139 65 330 425 567 61 690 705 989 142067	206 425 542 787 848 143022 42 427 615 144010 56 68 632 809 978 95	145220 45 352 408 (200) 601 925 146078 106 331 905 9 48 147046 117	53 210 (100) 312 569 618 799 148018 212 78 427 591 611 65 90 717 61	149004 255 (150) 78 387 488 508 834 977	
150094 179 542 (150) 68 619 82 806 930 82 151816 708 91 810 937	152232 373 (150) 92 153146 (100) 605 93 943 154094 165 (100) 584 681	155284 568 749 156108 298 481 508 157050 95 246 50 322 89 601 584	673 158298 519 53 63 658 742 889 159181 287 854 601 67 78 68	885 907	
160344 96 595 161021 239 64 333 89 60 606 76 (150) 792 162057	147 238 545 60 (100) 66 (100) 657 163110 58 200 17 55 359 517 164050	275 305 642 54 91 830 64 987 (100) 165140 69 88 289 842 68 (100) 670 78	958 166095 161 98 224 92 322 439 508 601 55 705 167132 280 (100)	574 693 168145 59 232 325 537 74 169034 326 728 924	
170094 233 390 401 606 25 46 711 44 966 171074 111 887 (100) 537	605 172021 116 (100) 356 173872 790 997 (100) 174217 601 90 93	703 805 35 973 (100) 175010 (100) 203 27 354 491 758 93 917 49 176181	572 754 908 177041 485 538 802 91 742 178024 92 (200) 774 98 806	179045 116 860 559 (100) 913	
180051 82 239 762 903 49 181205 429 83 660 882 182085 180 814	81 98 (300) 523 89 183197 293 418 625 738 807 31 38 184355 407 601	800 840 73 185087 103 76 265 444 515 24 80 94 95 (100) 673 82 (100)	880 82 89 186049 115 24 482 671 724 841 924 187184 254 (100) 55 642	790 927 189020 816 47 706 70 807 25 189241 70 892 (100) 414 45	718 937
190164 249 246 (150) 419 525 (100) 38 73 656 (200) 65 803 191187	406 895 931 43 192023 101 59 687 192382 681 722 45 (150) 194098	229 44 426 91 884 907 195050 71 111 45 730 (100) 82 835 196018 288	556 608 (100) 197024 53 190 94 222 764 823 70 98 198046 158 529 65	824 199210 20 539 713 97 980	
200271 383 466 91 95 502 11 97 635 201018 46 71 142 208 249 74	514 42 69 621 701 6 926 202441 794 852 203128 98 (150) 209 821 401	28 520 44 84 (100) 647 79 765 840 69 977 204025 164 437 628 787 833	909 10 75 205118 34 446 684 774 990 206102 828 207220 376 650 744	941 91 208019 123 715 845 200043 62 165 272 94 870 700 860 908 (200)	35 (100)
210280 314 31 665 917 211319 413 67 676 212016 320 4549 212101	331 33 (150) 410 611 17 90 733 931 90 91 214044 (150) 216 69 338 60 460	74 605 808 215006 494 578 670 780 833 216018 102 23 483 (100) 880 89	217086 (100) 106 85 455 555 99 784 841 55 218395 440 589 (100) 832 57	219048 92 233 45 (100) 47 (150) 546 854 962	
220226 412 625 63 86 845 221910 222017 289 (150) 463 63	636 885 222654 726 816 936 224039 221 38 349 442 79 520 22582	486 77 79			

Die Ziehung der 2. Klasse 199. Rgl. Preuß. Lotterie beginnt am 22. August etc.

Richard Neumann, Buckau.

Zur Reise u. Ausflügen

empfehle: 1624

- Touristen-Hemden in hochfeinen, ganz neuen Mustern von 1.85 Mk. an.
- Touristen-Gürtel, fein gestreifte Muster, Stück 20, 35, 50, 75 Pf.
- Normalhemden in leicht und dick, Stück 90 Pf., 1.20, 1.65, 2.00, 2.50 Mk.
- Swearer für Radfahrer in hell und dunkel, Stück 1.15, 1.75, 2.25, 3.00, 4.00 Mk.
- Wettermützen für Radfahrer, nur gute Dual, 1.20, 1.50 Mk.
- Touristen-Strümpfe Paar 10, 15, 18, 25, 35, 50, 65 Pf.
- Herrn-Strümpfe weiß und farbig Stück 25, 35, 45, 60, 75, 90 Pf.
- Hand-Kragen haltbarster Qualitäten Stück 40, 45, 50 Pf.
- Herrn-Manschetten Paar 30, 50, 60, 75 Pf.
- Shlipse in unendlich großer Auswahl Stück von 3 Pf. bis 1.35 Mark.
- Weiße Herren-Hemden Stück 1.85, 1.90, 2.00, 2.25 Mk.
- Herrn-Zwischen-Glase-Sandalschuhe Paar 45, 75, 90 Pf., 1.25, 1.65, 2.00 Mk.

Grösste Auswahl bei reellster Bedienung.

Robert Postel mit Margarete Am-
long hier.

Ge bur ten: Vera, E. des Kaufmanns
Richard Appel. Gertrud, E. des Fabrik-
schlossers August Freye. Wilhelm, S. des
Drechslers August Winter. Walter, E.
des Hoflegers Rudolf Reef. Frieda, E.
des Schleifers Karl Thiele. Heinrich, E.
des Arbeiters Heinrich Richter. Fritz, E.
des Riechfeldwebers Friedrich Schwentele.
Johannes, S. des Lehrers Karl Saunten-
berg. August, E. des Postillons August
Fetibad.

To des sä lle: Frieda, E. des Schleif-
Karl Thiele, 2 E. Lucie, E. des ver-
storbenen Restaurateurs Albert Sander,
4 M. 26 E. Waldemar, S. des Schneid-
meisters August Bleh, 1 M. 21 E. Fritz,
E. des fädt. Aufsehers Bernhard Schön-
stein, 2 J. 11 M. 13 E.

To geburt: Eine E. des Maurers
Wilhelm Sump.

Endburg, 7. Juli.

E he s ch lie hung: Arb. Joh. Friedr.
Behrendt mit Wwe. Kömke, Emma Marie
Dorothee, geb. Neundorf, hier.

Ge bur ten: Jenny, E. des Zuschneid-
Heinrich Jank. Editha, E. des Handels-
gärtners August Diener. Frieda, E. des
Eisenbahnarb. Rud. Pfod. Eric, E. des
Tischlers Reinhold Schauer.

To des sä lle: Margarete, E. des Arb.
Herm. Mattern, 1 J. 11 M. 25 E.

Buckau, 7. Juli.

Auf ge bot: Gelbhäuser Heinr. Andr.
Waller mit Bertha Ida Schmidt hier.

Ge bur ten: Emmy, E. des Arbeiters
Friedrich Göblich. Pauline, E. des Compt.-
Boten August Ebbe.

Neustadt, 7. Juli.

Auf ge bot: Drechsler Friedrich Pilz
mit Veronika Saemann.

E he s ch lie hung: Krankenaufseher
Erich Brau in Uchspringe mit Anna Knabe.
Ge bur ten: Hermann, S. des Arb.
Hermann Schlemmer. Charlotte, E. des
Weißgerbers aug. ... Ida, E. des

Wahnarbeiters Gustav Niffel. Fritz, S. des
Arb. Friedrich Haberhauffe. Selma, E. des
Arb. Friedrich Schulz. Anna, E. des
Otto Radebrandt. Gertrud, unehelich.
Erich, S. des Arb. Karl Springer.

To des sä lle: Arthur, S. des Arb.
Wilhelm Fried, 15 E. Elisabeth, E. des
Brieftägers Heinrich Weber, 3 J. 8 M.
1 E. Handelsmann Robert Schaufow,
58 J. 8 M. 11 E.

Burg, 4. Juli.

Ge bur ten: Sohn des Schuhmachers
Wilhelm Germer. Tochter des Arbeiters
Andreas Meier in Pöschau. Tochter des
Schuhmachers Franz Kaiser. Tochter des
Restaurateurs Paul Spornberger.

To des sä lle: Selma Hedwig, 8 M.
1 E. Maurer Wilhelm Delor, 18 J. 5 M.
26 E.

Ge bur ten: Sohn des Schloss. Gust.
Koch. Sohn des Arbeiters Friedrich Pilz.
Tochter des Lederfabrikbesizers Gustav
Schüller. Tochter des Katasterzeichners
Heinrich Wenz.

To des sä lle: Feldhüter Ferdinand
Kapp, 68 J. 5 M. 16 E.

Neuhaldensleben.

Ge bur ten: 2. Juli Schneider A.
Steffens eine Tochter. 3. Juli Kupfer-
schmied C. Schroeter eine Tochter. 2. Juli
Bautechniker Cyr. E. W. Sackse eine Tochter.
2. Juli Handelsmann H. Heinrichs eine
Tochter.

To des sä lle: 5. Juli Tochter des Arb.
H. Draffehn, 10 M. 23 E.

Sonderjäger nach Ballenstedt.

Die diesjährigen Sonderzüge von Magde-
burg Hauptbahnhof nach Ballenstedt ver-
fahren noch am 10. und 31. Juli,
14. und 28. August. Abfahrt von
Magdeburg H. 6³⁵, Magdeburg-Buckau
8³⁵, Döberleben 7⁴², an Suderode 9⁰¹,
Schloß Ballenstedt 9³⁰,
vormittags. Rückfahrt
von Ballenstedt 7⁰⁵, Schloß Ballenst-

Nur Wade-Anstalt

mit Wwe. Bernhardine Friederike Siebert,
geb. Dietrich, in Osterweddingen. Sattler
Willy Kirchner hier mit Alma Danzmann
in Sommersdorf. Feuerwehmann Heinr.
Boigt hier mit Marie Wieden in Sieden-
burg. Schuhmacher Heinrich Ferd. Wolf
in Endenburg mit Minna Auguste Wagner
in Pöschau.

E he s ch lie hung: Töpfer Willy
Olke hier mit Anna Düber in Hindorf.
Hausdiener Gustav Homann mit Wilhelmine
Bruchmüller hier. Arbeiter Otto Jacobs
in Buckau mit Friederike Ebert hier. Arb.
Otto Huth mit Minna Funke hier. Drechsler

Wahnarbeiters Gustav Niffel. Fritz, S. des
Arb. Friedrich Haberhauffe. Selma, E. des
Arb. Friedrich Schulz. Anna, E. des
Otto Radebrandt. Gertrud, unehelich.
Erich, S. des Arb. Karl Springer.

To des sä lle: Arthur, S. des Arb.
Wilhelm Fried, 15 E. Elisabeth, E. des
Brieftägers Heinrich Weber, 3 J. 8 M.
1 E. Handelsmann Robert Schaufow,
58 J. 8 M. 11 E.

Burg, 4. Juli.

Ge bur ten: Sohn des Schuhmachers
Wilhelm Germer. Tochter des Arbeiters
Andreas Meier in Pöschau. Tochter des
Schuhmachers Franz Kaiser. Tochter des
Restaurateurs Paul Spornberger.

To des sä lle: Selma Hedwig, 8 M.
1 E. Maurer Wilhelm Delor, 18 J. 5 M.
26 E.

Ge bur ten: Sohn des Schloss. Gust.
Koch. Sohn des Arbeiters Friedrich Pilz.
Tochter des Lederfabrikbesizers Gustav
Schüller. Tochter des Katasterzeichners
Heinrich Wenz.

To des sä lle: Feldhüter Ferdinand
Kapp, 68 J. 5 M. 16 E.

Neuhaldensleben.

Ge bur ten: 2. Juli Schneider A.
Steffens eine Tochter. 3. Juli Kupfer-
schmied C. Schroeter eine Tochter. 2. Juli
Bautechniker Cyr. E. W. Sackse eine Tochter.
2. Juli Handelsmann H. Heinrichs eine
Tochter.

To des sä lle: 5. Juli Tochter des Arb.
H. Draffehn, 10 M. 23 E.

Sonderzüge nach Ballenstedt.

Die diesjährigen Sonderzüge von Magde-
burg Hauptbahnhof nach Ballenstedt ver-
fahren noch am 10. und 31. Juli,
14. und 28. August. Abfahrt von
Magdeburg H. 6³⁵, Magdeburg-Buckau
8³⁵, Döberleben 7⁴², an Suderode 9⁰¹,
Schloß Ballenstedt 9³⁰,
vormittags. Rückfahrt
von Ballenstedt 7⁰⁵, Schloß Ballenst-

Sehenswürdigkeiten.

Museum: Unentgeltlich geöffnet am
Sonntag von 11—2, desgl. an den
Wochentagen (mit Ausnahme des Mon-
tags) von 11—3 Uhr. Am Montag
(Meinungstag) zu der gleichen Zeit
50 Pf.

Der Dom unentgeltlich geöffnet in der
Zeit vom 1. Mai bis 15. September
täglich 9 bis 10 Uhr, sonntäglich fest in
der Zeit zwischen dem Vormittags-
gottesdienst der Civil- und Militär-
gemeinde. In allen anderen Zeiten
Waldung beim Krieger, Gebühr 50 Pf.

Heinrichshausenische Kunst-Ausstellung
Eintritt frei.

Panorama Magdeburg, Kaiser Wil-
helm-Platz.

Freiwillige Gewächshäuser im Fried-
rich-Wilhelm-Garten: Geöffnet von
8—12 Uhr vormittags und von
2—7 Uhr nachmittags. Eintritt Mon-
tags 1 Mark, an den übrigen Tagen
30 Pf., schulpflichtige Kinder 20 Pf.
Unentgeltlich geöffnet: Wittwoch
8—11 Uhr und 1—3 Uhr, wie jeden
1. Sonntag im Monat. Alle übrigen
Sonntage 2—7 Uhr nachmittags. Ein-
tritt 10 Pf.